

EXTEMPORALIA

FRAGEN DER THEOLOGIE UND SEELSORGE

Stefan Weyergraf gen. Streit

Augen-Blick: Passion

EXTEMPORALIA

Fragen der Theologie und Seelsorge
herausgegeben von
Erich Naab

Band 21

Die Reihe »Extemporalia« legt in »Fragen der Theologie und Seelsorge« Beiträge vor, die für die pastorale Praxis zumindest insofern hilfreich sein können, als sie versuchen, zwischen Theologie und Seelsorge zu vermitteln. Die Themen, die in dieser Reihe aufgegriffen werden, kommen ex tempore – aus der Zeit; den Antworten, die sie anbietet, kann gelegentlich durchaus ein Hauch des Unfertig-Provisorischen anhaften, ihnen kann jenes Noch-Stegreifhafte eigen sein, das der Name der Reihe mit einschließt. Nicht alle Auffassungen der Autoren, die in den »Extemporalia« zu Wort kommen, müssen mit den Ansichten der Herausgeber übereinstimmen.

Stefan Weyergraf gen. Streit

AUGEN-BLICK: PASSION

mit Beiträgen von
Christina Grimminger
und Martin Ostermann

Fotos von
Georg Pfeilschifter



Umschlag: Ausschnitte aus dem Passionszyklus –
Vorderseite: Das Paschamahl (Bild 2)
Rückseite: Jesus begegnet seiner Mutter (Bild 10)

1. Auflage 2009
Deutsche Erstausgabe



Copyright © 2009 by EOS Verlag Sankt Ottilien
Copyright Bilder © Stefan Weyergraf gen. Streit
mail@eos-verlag.de
www.eos-verlag.de

ISBN 978-3-8306-7374-3

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben
sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt und verbreitet werden.

Druck und Bindung: EOS-Druck Sankt Ottilien
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

INHALT

Martin Ostermann

Augen-Blick: Passion

Ein für allemal, damals –
Immer wieder, auch heute 7

Stefan Weyergraf gen. Streit

Augen-Blick: Passion

Ein Passionszyklus in 24 Bildern aus der
Perspektive Jesu..... 15

Christina Grimminger

Mit den Augen des Opfers

Der Passions-Zyklus
von Stefan Weyergraf gen. Streit..... 91

Biografische und werkgeschichtliche Notizen 98

Mitarbeiter des Bandes 100

Martin Ostermann

AUGEN-BLICK: PASSION

Ein für allemal, damals – Immer wieder, auch heute

Die Auseinandersetzung mit den Bildern des Zyklus ‚Augen-Blick: Passion‘ rief ein gewisses Déjà-vu bei mir hervor: Ostern 2004 kam der Film ‚Die Passion Christi‘ von Mel Gibson in die Kinos, löste weltweit Debatten und Diskussionen aus. Ich möchte an dieser Stelle die Kontroverse nicht wiederholen, sie ist mittlerweile auch in zahlreichen Veröffentlichungen nachzulesen, aber das interessante Phänomen bleibt, dass ein zentrales Geheimnis des christlichen Glaubens, Jesu Leiden, Tod und Auferstehung, zum öffentlichen Gesprächsthema wurde und in den Feuilletons aller großen Tageszeitungen diskutiert wurde.

Der Bilderzyklus ‚Augen-Blick: Passion‘ ist von ganz anderer Art als der Kinofilm ‚Die Passion Christi‘. Eine Gemeinsamkeit mit dieser Ausstellung sehe ich aber doch: Die Darstellung des Glaubensgeheimnisses von Leiden, Tod und Auferstehung verlangt immer wieder nach neuer Auseinandersetzung, es verlangt nach Übersetzung in die Gegenwart und es verlangt nach Deutung, die sich gerade auch öffentlich ihren Weg bahnen sollte. In diesem Sinne der öffentlichen Auseinandersetzung ist dem Bilderzyklus viel Aufmerksamkeit zu wünschen.

Noch einmal zurück zur damaligen Filmdiskussion um ‚Die Passion Christi‘: Worum ging es eigentlich? Kurz gefasst, ging es darum, ob es *die* richtige Deutung von Leiden, Tod und Auferstehung geben kann und mit welchen Mitteln dies dargestellt werden soll bzw. dargestellt werden darf. In einem eher undifferenzierten Sinne ging es also um ‚richtig oder falsch‘ der Darstellung eines Glaubensgeheimnisses und dessen historischer Bezüge. Wenn es um künstlerische Darstellung geht, erscheint mir die Alternative ‚richtig oder

falsch' als völlig verfehlt. Die Frage sollte vielmehr lauten: Welche Aussage bzw. Bedeutung von Leiden, Tod und Auferstehung wird hervorgehoben und welche Mittel werden dafür eingesetzt?

Um es mit dem Wort ‚Kunst‘ auszudrücken: Kunst ist Begegnung! Bei einer Begegnung treffen (mindestens) zwei aufeinander und es geschieht ein Austausch, ein Dialog und ein Dialog ist niemals voraussetzungslos. Beide Dialogpartner bringen Voraussetzungen mit: sie stellen Anfragen, bieten Ansatzpunkte, liefern Widersprüche, haben Vorgeschichten. Dennoch sollte die Begegnung vorurteilsfrei stattfinden. Ob dies gelingt, hängt mit dem Umfeld zusammen: Zeit und Ort der Begegnung, persönliche Verfassung, Erfahrungen und Erwartungen. Insbesondere die Erfahrungen und Erwartungen sind wichtig: Im Falle der Passion Jesu Christi ist zu fragen: Wovon wird mein Blick beeinflusst? Von den biblischen Berichten? Von Kreuzwegdarstellungen? Von einzelnen Darstellungen, die Leiden, Tod und Auferstehung zum Inhalt haben? Habe ich keinerlei Vorwissen?

Von Seiten der Bilder dieser Ausstellung gibt es bereits eine wichtige Vorentscheidung, die die Bilder mit in den Dialog einbringen: Der Blickwinkel jedes Bildes ist der Blickwinkel Jesu Christi. Der Betrachter erfährt sich in die Rolle des Leidenden, Sterbenden, aber auch Auferstandenen hineinversetzt. Insofern unterscheiden sich die hier ausgestellten Bilder radikal von den erwähnten Filmbildern. Im Film ‚Die Passion Christi‘ stand der geschundene, zu Tode gemarterte Körper Jesu im Zentrum, in den hier gezeigten Passionsbildern stehen die Menschen im Zentrum, die Jesus auf seinem Weg begegneten, angefangen mit dem Einzug in Jerusalem über die eigentliche Passion bis hin zu den Erscheinungen des Auferstandenen.

Diese Perspektive zwingt im Bedenken der Passion zu zweierlei: Zum einen handelt es sich um Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu Christi und insofern ist das Geschehen ein vergangenes, welches ein für allemal geschehen ist. Es handelt sich dann bei den

Jesus begegnenden Menschen um Personen, die uns aus den biblischen Erzählungen und der darauf aufbauenden Tradition (z.B. Veronika mit dem Schweiß Tuch) bekannt sind. Zum anderen werde ich heute durch die Bilder in die Perspektive des Leidenden versetzt, und insofern ist die Passion ein Geschehen, das sich immer wieder ereignet, auch heute. Dann sind die Personen dargestellt als stellvertretend für die Menschen, die heute im Leid begegnen, sei es als Machthaber, als Ohnmächtiger, als passiver Zuschauer, als Täter oder gar als Mitleidender.

Beide Deutungsansätze, das „Ein für allemal – damals“ und das „Immer wieder – auch heute“, werden auf die Spitze getrieben dadurch, dass ich selbst nun Christus bin bzw. durch seinen Blick den Menschen begegne. Ein nahezu unerhörter Perspektivwechsel, den ich nur dann mitvollziehen kann, wenn ich mich der Figur Jesu, wie sie uns in den biblischen Schriften geschildert wird, und dem Christus des Glaubens, wie er auch heute gegenwärtig ist unter den Menschen, unmittelbar zuwende, mich in diese Person hineinversetze und mich mit ihr identifiziere – gerade auch dann, wenn ich dies als Zumutung empfinde.

„Ein für allemal – damals“: Damals tritt Jesus als vorbehaltlos liebend auf und wendet sich den Menschen, insbesondere den Sündern zu. Er handelt mit besonderer, mit göttlicher Vollmacht, indem er Kranke heilt und Sünden vergibt. Zugleich verkündigt er das Kommen des Reiches Gottes und sagt sogar, dass das Reich Gottes mit ihm bereits angebrochen sei. Er verlangt von den Menschen, dass auch sie sich vorbehaltlos Gott und den anderen Menschen zuwenden. Nichts anderes bedeutet Nachfolge. Jesu ganzer Einsatz ist darauf angelegt, die Menschen aus den Gesetzen und Zwängen ihres alltäglichen Lebens herauszurufen und sie für Gott und den anderen zu öffnen. Diese Botschaft und dieses Wirken ereigneten sich im auserwählten Volk des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, eines Gottes, den Jesus mit ‚Vater‘ bezeichnete. Jesus sprach deutlich davon, dass sich Gottes Heilszusage an dieses auserwählte Volk

und zuletzt Gottes Heilszusage an alle Menschen jetzt in ihm erfüllte. Dieser Anspruch und dieses Handeln stießen auf Ablehnung und Widerstand. Sowohl Anspruch und Botschaft, als auch Ablehnung und Widerstand gipfeln in den Passionserzählungen bzw. erfahren hier ihre größtmögliche Verdichtung. Jesus als Bote und Botschaft in einem wird nicht nur verworfen, sondern zuletzt grausam getötet. Jedoch ist der Widerstand gegen diese vorbehaltlose Liebe und gegen Jesu Anspruch auf göttliche Vollmacht nicht das letzte Wort. Im Lichte der Auferstehung, der Bekräftigung des Neuen Bundes und der Botschaft vom Heil für alle Menschen wird das Kreuz, zuerst Zeichen der Bestrafung und Auslöschung, nun auch zum Zeichen der Rettung und des Neubeginns.

Leiden und Sterben Jesu waren und bleiben grausam und unmenschlich. Leiden für sich genommen ist nicht sinnvoll. Aber im Licht der Auferstehung und im Rückblick auf das liebende Handeln Jesu und seine besondere Gottesbeziehung zum Vater wird der Passionsweg zum Weg der äußersten Hingabe und Zuwendung, die auch das eigene Leben mit einschließt. Es ist das Leben desjenigen, der den Menschen den Weg zu Gott und seiner Liebe öffnet. In dieser Perspektive wird das Leiden an sich zwar nicht positiv, aber es wird Teil eines Handelns aus Liebe, welches ganz auf den anderen Menschen ausgerichtet ist.

Leiden, Sterben und Auferstehen lassen sich nur im Gesamt der neutestamentlichen Erzählung von Jesus, dem Christus, verstehen. Die Deutung der Botschaft Jesu Christi und auch die seiner Passion ist wiederum nur im Gesamt der biblischen Botschaft, also in der Einheit des Alten und Neuen Testaments zu verstehen.

Ein für allemal ist durch die Zuwendung in Liebe des in Jesus Christus damals Mensch gewordenen Gottes allen Menschen das Heil zugesagt worden. Es ist der Weg Gottes, der auf den Menschen zugeht, der in Jesus Christus ans Ziel gekommen ist. Noch heute haben wir durch die Gegenwart des Auferstandenen daran Anteil.

Sich als Betrachter der Bilder ganz in die Rolle Jesu hineinzusetzen bedeutet also, die radikale von Gott kommende und zu Gott führende Liebe als eigenen Weg anzunehmen. Die Radikalität dieses Weges schließt Ablehnung, Verurteilung, Leiden und Tod mit ein. Nur durch die Identifikation mit dem Liebenden *und* Leidenden kann der Perspektivenwechsel gelingen.

Diese Rede von der Gegenwart des Auferstandenen führt zur zweiten Perspektive: „*Immer wieder – auch heute*“. Das Glaubensgeheimnis von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi erzählt uns nicht nur etwas über einen Vorgang vor 2000 Jahren, sondern dieses Geheimnis kann auch heute noch die Menschen ganz ergreifen, umgeben und halten. Auch heute noch stößt die vorurteilsfreie Hinwendung zum anderen Menschen auf Unverständnis und Widerstand. Auch heute scheitert die Konsequenz des Einsatzes für die Ohnmächtigen am Widerstand der Mächtigen. Auch heute führt bedingungslose Liebe zu großem Leiden. Auch heute heißt Passion, den Schwachen ohne Kompromisse in den Mittelpunkt zu stellen. Aber auch heute ist nicht das Leiden selbst das Ziel, sondern gilt es, Leiden zu lindern oder gar ganz zu verhindern. Bei allem Leiden bleibt der Grundsatz, dass Gewalt, Unterdrückung und Eigennutz nicht das letzte Wort behalten dürfen, sondern zuletzt stehen die liebende Zuwendung und die Annahme eines jeden Menschen ohne Vorbedingungen.

So verstandene Passion beginnt dann nicht erst dort, wo Menschen in Unrechtssystemen oder unter Gewaltausbrüchen leiden, wie es immer wieder aktuelle Konflikte weltweit verdeutlichen. Passion ist bereits dort gegeben, wo ein Abweichen vom Weg der konsequenten Zuwendung zu Gott und zum anderen sichtbar wird, ausgedrückt im Wort des Weltgerichts in Mt 25,40 „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Aber auch die Unterlassung wird in Vers 45 genannt: „Was ihr für einen dieser geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“.

In den Bildern dieser Ausstellung können wir durch den Blick Jesu also auch uns selbst begegnen. Wir sitzen mit den Jüngern aber auch selbst als Jünger Jesu zu Tisch, sind erstaunt, schweigen oder hören und fragen aufgeregt: „Bin ich es etwa?“ (Mt 26,22). Wir sitzen in der Gestalt des Pilatus vor Jesus und wissen nicht recht, wie wir jetzt handeln sollen, weil wir diesen Menschen Jesus vor uns nicht verstehen. Wir sind mitten im „Tanz der Henker“ aus Peitschen und der Reduzierung auf den nackten Körper und wagen nicht das System des Stärkeren und die Spirale der Gewalt zu durchbrechen. Wir sind die Trauernden angesichts des Unrechts, das wir sehen, und im Hintergrund geschieht bereits weiteres Unrecht. Wir sind aber auch diejenigen, die wie Thomas endlich glauben wollen, dass nicht die Menschenverachtung, sondern die Liebe das letzte Wort hat.

Kunst ist Begegnung und diese Begegnung ist nicht voraussetzungslos, soll aber dennoch vorurteilsfrei geschehen. Eine Begegnung, in der es nicht um ‚richtig oder falsch‘ gehen kann. Nicht voraussetzungslose Begegnung heißt, dass wir uns beruhigt in eine Tradition der Deutungen hineinstellen dürfen, aber dabei immer bedenken sollten, dass diese Tradition die eigene Haltung in der Begegnung nicht ersetzen kann. So gehört zur *beruhigenden* Hilfe der Tradition auch immer die eigene *Beunruhigung* über das Geschehen der Passion. Eine Beunruhigung sowohl im Sinne des ‚Ein für allemal – damals‘ und ebenso im Sinne des ‚Immer wieder – auch heute‘.

Das Kreuz als Marterwerkzeug und Hinrichtungsmethode hat die ersten Christen nicht nur beunruhigt, sondern schockiert. Im Licht der Auferstehung und der daraus folgenden bleibenden Zuwendung Gottes in Jesus Christus wurde die Deutung des Kreuzes als Heilszeichen möglich – die Beunruhigung über das Leiden als äußerste Konsequenz eines Weges auf Gott und die Menschen hin blieb.

Auch heute brauchen wir Bilder und damit Deutungen, um den Schock der Passion und die Beunruhigung über das Kreuz und das Leiden wach zu halten. Wir müssen diese Beunruhigung wach halten, um der Menschen willen, um unser selbst willen. Erst dann können wir Ostern befreit die Auferstehung als letztes Wort der Liebe feiern. Gemeint ist eine Liebe, die eine bleibende Zusage Gottes an die Menschen darstellt, und zugleich ist diese Liebe eine Aufgabe für uns selbst, sich für andere konkret einzusetzen – so radikal wie wir es durch den Perspektivenwechsel vollziehen, wenn wir durch die Augen Jesu schauen.

„Ein für allemal – damals“ hat die Liebe über die Gewalt triumphiert, hat das Leben den Tod besiegt. „Immer wieder – auch heute“ sollten wir uns des Weges der konsequenten, liebenden Hingabe bewusst werden und unser Handeln daran ausrichten, um auch heute mit dem Blick auf Gott dem Leiden nicht das letzte Wort zu lassen. Die Bilder „Augen-Blick: Passion“ fordern den Betrachter dazu auf, sich in den Blickwinkel des Leidenden und zugleich Liebenden zu begeben, einzutreten in die Begegnung und den Dialog mit der Kunst, zuletzt auch in einen Dialog mit sich selbst, aber vor allem mit dem Anderen. Dem Anderen, dem meine Hinwendung gehört, einfach, weil er bzw. sie da ist.

Stefan Weyergraf gen. Streit

AUGEN – BLICK: PASSION

Ein Passionszyklus in 24 Bildern aus der Perspektive Jesu

DER „AUGEN – BLICK“ DER PERSPEKTIVE

Alle 24 Bilder des Passionszyklus sind aus dem Blickwinkel Jesu gemalt. Auf keinem der Bilder ist er zu sehen, nicht einmal eine Fingerspitze von ihm. Sein ganzer Leidensweg erschließt sich im Anblick auf die gleichfalls zum Tode verurteilten Schächer und jene Ereignisse, die sich um ihn herum mit all ihren Beteiligten so oder ähnlich abgespielt haben könnten. Dieser auf allen Bildern vollzogene Perspektivenwechsel ist in der gesamten abendländischen Malereigeschichte bislang einmalig. Zum ersten Mal wird in der Ikonographie das Motiv des Kreuzweges und der Passion um 180 Grad gedreht, so dass die Hauptperson, Jesus, außerhalb des Bildes zusammen mit dem Betrachter den Standpunkt des gemeinsamen Schauens einnimmt.

Ein tragisches Menschheitsspiel wird anknüpfend an die Bildtradition „neu gesichtet“. Wie durch eine fest vor die Augen fixierte Kamera verfolgt der Maler die Szenen aus dem „AUGEN-BLICK“ Jesu. Neigt Jesus den Kopf, oder fällt er unter dem Kreuz zu Boden, so geht das Suchfenster der Kamera entsprechend mit. Im Bildausschnitt bleiben die Horizontneigungen bestehen, die im Extremfall sogar bis in die Vertikale kippen.

Die gewohnte Sicht ist verschoben, verdreht, die Perspektive umgekehrt, der Betrachter sieht Jesus nicht, weil er seinen Standpunkt einnimmt, er ist irritiert, er muss sich „umsehen“, „umdenken“, seinen Kopf „umdrehen“ und sich neu in das Bildmotiv hineinsehen.

Vielfach sind Kreuzwegstationen in Kirchen tatsächlich nur mehr stereotype Stationen, die registriert aber nicht mehr wirklich angeschaut werden. Durch den Perspektivenwechsel und die großen Bildformate von jeweils 2,30 x 1,80 Meter wird der Betrachter mitten in das Geschehen hineinversetzt, so dass ein „ikonographischer Sprung“ von tieferer Bedeutung entsteht. Die Hauptperson steht auf meiner Seite. Die Anschauung wird letztlich zur Identifikationsfrage: Ist er auf meiner Seite, bin ich auf seiner Seite? Die absolute Anwesenheit Gottes in der Abwesenheit Gottes erweitert das Bild und umschließt den Schauenden in die Dimension eines „Aktionsbildes“, dem er sich nicht entziehen kann. Das „Mysterium des Guten“ blickt auf das „Mysterium des Bösen“, wie es der Theologe Hans Urs von Balthasar einmal ausgedrückt hat.

DER „AUGEN – BLICK“ DES GESCHEHENS

1. EINZUG IN JERUSALEM

Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und hinaufgestiegen auf eine Eselin... Aber die sehr zahlreiche Menge breitete ihre Kleider auf dem Weg aus, andere aber hieben Zweige von den Bäumen und breiteten sie auf dem Weg aus. Aber die Leute, welche vor ihm und hinter ihm folgend gingen, schrien, sagend: ‚Hosanna, dem Sohn Davids! Gepriesen sei der Kommende im Namen des Herrn! Hosanna in den Höhen!‘

(Matthäus 21,5-9)

Jesus betritt die Stadt nicht unbemerkt, sein Ruf eilt ihm voraus, die Menge heißt ihren Messias willkommen. Jesus blickt über den Esel auf die Königsstadt Jerusalem. Im Bildausschnitt hat es den Anschein, als rücke der Eselkopf an die Stelle Jesu. Spielt sich hier eine Parodie ab, die sich später in der ältesten bildlichen Darstellung des Gekreuzigten wieder findet, einem gekreuzigten Eselkopf, mit der Inschrift: „Alexamenos betet seinen Gott an.“

Was mag Petrus darüber denken, der zur Linken den Esel führt und kurz vorher noch das merkwürdige Gleichnis über die Königswürde aus dem Mund seines Meisters gehört hat. Jesus hat viele Bewunderer aufgrund seiner Wunder. Seine Feinde aber werden ihn belächeln, denn so eine Eselsprozession widerspricht ihrem Bild vom herrschaftlichen Messias, der doch begleitet von den himmlischen Heerscharen auf einem prächtigen Ross die Feinde des Volkes Israel zerschmettern soll.

Jesus neigt den Kopf, so dass die menschengesäumte Gasse von links unten nach rechts oben diagonal verläuft und von der Bild-

dynamik die aufsteigende Richtung beschreibt. Das Ziel bildet ein Tor, dessen orientalisch-bogige Form an ein Schlüsselloch erinnert. Jerusalem gilt als zentrale Schlüsselstellung. Vermag Jesus aufzuschließen, was die Menge erwartet, das himmlische Jerusalem? Ist er tatsächlich der, oh „Clavis David“, der angekündigte Schlüssel Davids, der den Königsthron besteigen wird? Jerusalems innere Mauern zeichnen sich dunkel ab, und es stellt sich die Frage, ob dies nicht eher Verfolgung und Gefangenschaft bedeuten wird.

Blickt man in so manches Gesicht, wie das des Bärtigen hinter Petrus, so scheint in ihm eher Fanatismus als Begeisterung zu glühen. Auf welche dieser jubelnden Anhänger ist in der Stunde des Ernstfalles wirklich Verlass? Das einzig echte Staunen scheint von dem rundlichen Kind im rechten Vordergrund auszugehen.



2. DAS PASCHAMAHL UND DIE EINSETZUNG DER EUCHARISTIE

Und es taten die Jünger, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte, und bereiteten das Paschamahl. Als es aber Abend geworden war, lag er zu Tisch mit den Zwölfen. Und während sie aßen, sagte er: ‚Wahrlich ich sage euch, einer von euch wird mich verraten.‘ Und sehr betrübt seiend, begannen sie ein jeder zu ihm zu sagen: ‚Doch nicht etwa ich bin es, Herr?‘ Während sie aber aßen, nahm Jesus Brot und sprach den Lobpreis, brach es und gab es den Jüngern, indem er sagte: ‚Nehmt, esst, dies ist mein Leib.‘ Und er nahm den Kelch, dankte und er gab ihnen, sagend: ‚Trinkt aus ihm alle! Denn dies ist mein Blut des Bundes, für viele vergossen werdend zur Vergebung der Sünden.‘

(Matthäus 26, 19-28)

Die Darstellung des Paschamahls ist als Simultanbild angelegt. Jesus hinterlässt den Jüngern sein Vermächtnis, die Eucharistie, und bereitet sie gleichzeitig auf seinen Tod und den Verrat aus engstem Kreis vor. Er neigt den Kopf, wodurch sich der Horizont im Bildausschnitt in die entsprechende Schräglage verschiebt. Links unten mit dem lockig, gewellten Haar sucht das Auge Johannes' liebevoll und fragend Kontakt zu seinem Meister. In den Augen der Jünger liegt sowohl Erstaunen als auch Entsetzen. Der Jünger im orangefarbenen Gewand springt auf und deutet auf sich: Bin ich es? Alle stellen sich diese Frage. Jesus gibt den Namen des Verräters nicht preis, nur seinem Lieblingsjünger gibt er ein Zeichen. Es ist Judas Iskariot, der oben im Türrahmen steht, erkennbar am Geldbeutel. Ohne Verbrechergesicht, jung und im Glaubenseifer will er Jesus zum Handeln herausfordern. Judas steht auf der Schwelle zur Nacht und Jesus lässt ihn gewähren. Denn nicht nur er, sondern sie alle, wie Jesus ihnen vorhält, werden an diesem Abend irr an ihm werden. Sogar du, Petrus, wirst mich dreimal verleugnen!



Von der rechten Mitte, in blau gekleidet, schiebt sich massig mit dem Ellbogen Petrus ins Blickfeld. Jesus spricht von Abschied und Tod, als fände das Königreich Gottes nicht hier und jetzt statt. Das klingt so fern für ihn, den Bodenständigen, Petrus, den Menschenfischer.

In der Mitte liegt das Paschalamm und zwingt sich ihnen als Vorahnung auf, wenn Jesus wortwörtlich die Gedächtnisfeier des alten Bundes durch sein Blut und durch sein Fleisch ersetzt.

Der Jünger rechts vorne hält nachdenklich in Gebetshaltung den Becher, um diese Neuerung gedanklich zu erfassen. Ihm gegenüber, links, hält Thomas, fragend seinen Meister anblickend, das gewandelte Brot zwischen seinen Fingern. Paschamahl, neues Liebesmahl, Sauerteig, Gleichnisse, das ganze Leben Jesu, die vielen Wunder, Liebeserweise und Gastmähler mit Ausgestoßenen, Sündern und natürlich so oft mit ihnen, ziehen an ihm vorbei und verschmelzen an diesem Abend in jenem Stück Brot, das das Leben Jesu, seinen Leib birgt.

3. AUF DEM ÖLBERG

Und nachdem sie den Lobgesang gesungen, gingen sie hinaus zum Berg der Ölbäume. Darauf sagt Jesus zu ihnen: ‚Ihr werdet alle Anstoß nehmen an mir in dieser Nacht‘ ... Darauf kommt Jesus mit ihnen an ein Gut, genannt Getsemani, und er sagt zu den Jüngern: ‚Setzt euch hier, während ich dorthin gehe, – ich bete!‘ Und er nahm zu sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und er begann betrübt zu sein, in Angst. Da sagt er zu ihnen: ‚Tiefbetrübt ist meine Seele bis zum Tod; bleibt hier und wacht mit mir! ... Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe vorüber an mir dieser Kelch! Doch nicht wie ich will, sondern wie du.‘ Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend ...

(Matthäus 26,30-40)

Jesus ringt in Todesangst mit dem göttlichen Willen. Eine Kraftprobe, die zur Zerreißprobe des Herzens wird. Drei Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, nimmt er mit in seine Nähe, auch sie werden von der Nacht der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit heimgesucht, ihre Kraft scheint am Erlöschen zu sein, denn dreimal findet Jesus sie vor Traurigkeit eingeschlafen.

Jesus warnt sie dreimal davor, nicht in die Versuchungsfalle zu geraten. Bleibt wach! Die Jünger vergraben ihre Köpfe. Ihnen wird auf einmal alles zu schwer.

Die drei Jünger, die Jesus mitnimmt, liegen in einer Dreiecksanordnung zueinander, dem Prinzip der Liebe und der synthetischen Kraft, wie es ebenso die Trinität verkörpert.

Jesus stieg mit diesen drei Vertrauten nicht nur auf den Ölberg, sondern hatte mit ihnen bereits ein ganz außergewöhnliches Erlebnis auf dem Berg Tabor – die Verklärung Jesu. Neben der strah-

lend weißen Lichtgestalt, erschienen Mose und Elija, und aus einer Wolke hörten sie die Stimme: „Dies ist mein Sohn, ihm gilt meine Liebe. Auf ihn sollt ihr hören!“ Jesus erklärte ihnen bereits damals nach diesem Ereignis, „dass man ihn töten wird, doch er werde nach drei Tagen auferstehen“. Sie verstanden aber nicht, was „auferstehen von den Toten“ bedeutet. Der Verklärung, dem Berg der Erleuchtungssonne, steht nun der Ölberg, die Todesfinsternis gegenüber, aber die drei Jünger, die beide Male dabei waren, sind nicht in der Lage, ihre Schlüsse daraus zu ziehen.

In der Tradition wird der Ölberg häufig als „die schlafende Kirche“ bezeichnet. Die Jünger Jesu haben Wegweisungen und Einblicke bekommen, mehr als andere, und dennoch verschließen sie die Augen, versinken in die absolute Traurigkeit, werden mutlos, kraftlos, weil der Berg vor ihnen so schwarz und bedrohlich ist.



4. DIE GEFANGENNAHME JESU

Und sofort, während er noch redete, kommt Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine Schar mit Schwertern und Knüppeln von den Oberpriestern und den Schriftgelehrten und Ältesten. Der ihn Verratende hatte ihnen aber ein Erkennungszeichen gegeben, indem er sagte: ‚Welchen ich küssen werde, der ist es; ergreift ihn und führt ihn sicher ab!‘ ... Er sagte: ‚Rabbi!‘ Und küsste ihn. Sie aber legten die Hände an ihn und ergriffen ihn. Einer aber, jemand von den Dabeistehenden, zog das Schwert, schlug auf den Knecht des Hohenpriesters ein und hieb sein Ohr ab. ... Und sie verließen ihn und flohen alle. Und ein gewisser junger Mann folgte ihm, bekleidet mit einem linnenen Tuch auf bloßem Leib, und sie wollen ihn ergreifen; er aber, das linnene Tuch zurücklassend, floh nackt.

(Markus 14, 43-52)

Die Nacht nimmt ihren Lauf. Eile ist geboten wegen des bevorstehenden Festtages. Judas, mit vorgestrecktem Kinn, rechts vorne im Bild, tritt auf Jesus zu, um ihn zu küssen. Dies ist das Erkennungszeichen. Ob es zu dem Kuss noch kommt, ist fraglich, denn sofort greifen die Schergen ein. Blitzschnell erkennt Petrus die Situation, er zieht, in der Bildmitte zu erkennen, ein Schwert und schlägt dem Knecht des Hohenpriesters ein Ohr ab. Der gleichzeitig dargestellte Ablauf unterstreicht die Hektik des Geschehens. Soldaten packen Petrus. Der mit weit aufgerissenem Mund schreiende Knecht Malchus hält sein blutrotes Ohr in der Hand, welches Jesus kurz danach durch seine Berührung heilen wird. Dahinter formieren sich im Fackelschein Diener der Hohenpriester und Pharisäer.

Die Verhaftung ist ein abgekartetes feiges Machtspiel, eine Nacht- und Nebelaktion, und Judas ist als Spielball mittendrin. Jesu Kopf ist zu Judas geneigt, der Horizont in der linken oberen Ecke kippt. In diese Richtung flieht nach oben weg ein junger Mann. Den er-



greifen sie. „Er aber, ließ das Hemd fahren und floh nackt.“ Dieser nackte junge Mann wird von der Schwertklinge des Petrus optisch gekreuzt. Darin versinnbildlicht sich, dass es nun jedem an das nackte Leben geht, der noch zu Jesus steht.

Jesus lehnt die Gewalt strikt ab. Gewalt erzeugt wieder Gewalt. Auch wenn der Haltung der Nächsten- und Feindesliebe mit Unverständnis, mit Hass und sogar mit Gewalt begegnet wird, gibt es für ihn keinen anderen Weg. Deshalb weist Jesus Petrus zurecht, er solle sein Schwert wieder einstecken. „Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ Das „Mysterium des Guten“ blickt auf das „Mysterium des Bösen“. Am Ende der Gefangennahme macht Jesus es ganz deutlich: „Das ist eure Stunde und der Machtbereich der Finsternis“.

5. JESUS VOR DEM HOHEN RAT

Und sie führten Jesus ab, zu Kajaphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und die Ältesten sich versammelt hatten. Aber Petrus folgte ihm von weitem ... Aber die Oberpriester und der ganze Hohe Rat suchten ein falsches Zeugnis gegen Jesus, damit sie ihn töten könnten, aber sie fanden nicht eines, obwohl viele falsche Zeugen hinzugekommen waren. ... Und der Hohepriester sagte zu ihm: ‚Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du bist der Gesalbte, der Sohn Gottes.‘ Jesus sagt zu ihm: ‚Du hast es gesagt.‘ ... Darauf zerriß der Hohepriester seine Kleider, indem er sagte: ‚Er hat gelästert. Was haben wir noch Bedarf an Zeugen?‘ ... Sie aber gaben zur Antwort: ‚Des Todes ist er schuldig.‘ Darauf spuckten sie in sein Angesicht und ohrfeigten ihn, andere aber schlugen ihn ... Aber Petrus saß draußen im Hof; und es trat eine Magd zu ihm und sagte: ‚Auch du warst mit Jesus, dem Galiläer.‘ Er aber leugnete ... und leugnete wieder ... und begann zu fluchen und zu schwören: ‚Ich kenne den Menschen nicht!‘ Und sofort krächte ein Hahn.

(Matthäus 26, 57-74)

Zunächst wird der gefesselte Jesus zum Hohenpriester Annas geführt. Im Hof des Hohenpriester entzündeten die Diener Kohlenfeuer, der Ort der dreimaligen Verleugnung des Petrus, der am oberen Bildrand links und der Hahn rechts vom gelben Gewand durch zwei Fenster in den Hof eingesehen werden kann.

Annas schickt Jesus nun zum Hohenpriester Kajaphas. Trotz falscher und nicht übereinstimmender Zeugen finden sie keinen Grund für ein Todesurteil. Allein die Königsfrage bleibt noch übrig: „Bist du der Messias, der Sohn Gottes?“ „Ihr sagt es: Ich bin es.“ Dies ist der Moment des Offenbarungseides: „Was brauchen wir noch Zeugen? Er hat Gott gelästert!“ Als theatralisches Zeichen

über diese vermeintliche Verhöhnung Gottes zerreißt der Hohepriester im goldgelben Gewand seine Kleider. Sein Gewand klafft auf wie eine Seitenwunde, als hätte das Wort Jesu ihn bis ins Innerste verletzt. Der linke Schriftgelehrte hält eine Schriftrolle fast drohend in seiner Hand fest, er spuckt auf den, der von sich sagt, dass sich an ihm das Schriftwort erfüllt hat. Der rechte Hohepriester schreit ihn an, dass dieser Nazoräer des Todes schuldig sei. Eine Hand kommt auf Jesus zu und will ihm ins Gesicht schlagen.

Jesus hat die Pharisäer zu früherer Zeit mehrfach darauf hingewiesen, dass sie andere daran hindern, zu Gott zu gelangen, während sie selber draußen bleiben, da ihre Macht sie blind macht und der Glaube an die Gesetze ihre Herzen verhärtet.

Es gab jedoch auch andere, weitsichtige Schriftgelehrte und Pharisäer, die auf der Seite Jesu standen, Nikodemus oder Joseph von Arimathäa sind zwei von den namentlich bekannten. Aber wie bei der Gefangennahme wird bei diesem Tribunal der erhellende Geist vom Ungeist der Verdunkelung unterdrückt.



6. JESUS VOR PILATUS

Sie führen nun Jesus von Kajaphas in das Prätorium; es war aber frühmorgens; und sie selbst gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern das Paschamahl essen könnten. ... Pilatus sagte zu Jesus: ‚Bist du der König der Juden?‘ Es antwortete Jesus: ‚Sagst du dies von dir selbst, oder haben es dir andere über mich gesagt?‘ ... ‚Was hast du getan?‘ Jesus antwortete: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, würden meine Diener kämpfen, damit ich nicht übergeben würde.‘ ... Da sagte Pilatus zu ihm: ‚Also bist du doch ein König?‘ Es antwortete Jesus: ‚Du sagst es, dass ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich zeuge für die Wahrheit; jeder aus der Wahrheit Seiende hört meine Stimme.‘ Es sagt Pilatus zu ihm: ‚Was ist Wahrheit? ... Ich finde keine Schuld an ihm.‘

(Johannes 18, 28-39)

Jesus steht aufrecht vor dem römischen Statthalter Pontius Pilatus, der schwerfällig auf seinem Richterblock sitzt, den Richterstab in der Hand. Soll er ihn über diesem Menschen zerbrechen? Die Architektur hinter ihm bildet mit der Verlängerung seines eigenen Körpers die Form eines Kreuzes. Pilatus hat es nicht im Kreuz. Er ist kein aufrechter Mensch, er vermag die Verantwortung, die ihm in die Hände gelegt worden ist, nicht in gerechter Weise auszuführen. Verunsichert sitzt er da, wie ein „hochbeförderter Senatoren-Sack“.

Links über die Treppe herab, dringen die Schriftgelehrten und Pharisäer als keilförmiger schwarzer Schatten ins Innere des Pilatus ein, sie verweisen auf das Volk, das wie eine einheitliche Masse im staubigen Dunstkreis auf die Entscheidung wartet. Sie überschreiten aber nicht die Schwelle, da sie nach ihrem religiösen Geset-



zeskanon beim Betreten des heidnisch römischen Bezirkes unrein werden würden.

Pilatus fragt den schweigenden Jesus: „Was hast du getan?“ Und Jesus antwortet: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt...“ Pilatus sagt zu ihm: „Also bist du doch ein König?“ Jesus antwortet: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“

Pilatus ist beeindruckt von der wahrhaftigen Persönlichkeit Jesu. Seine Wirklichkeit dagegen ist Zwängen unterworfen, die ihn selbst gefangen halten, ihn Pilatus, der eine Funktion zu erfüllen hat. Ein Richter zwischen Machtblöcken, ohnmächtig, der Frage gegenüber: „Was ist Wahrheit?“

7. BARABBAS UND DIE VERURTEILUNG JESU

„Es ist aber Gewohnheit bei euch, dass ich euch am Pascha einen freilasse; wollt ihr also, dass ich euch den König der Juden freilassen soll?“ Da schrien sie wieder, indem sie sagten: „Nicht diesen, sondern Barabbas.“ Es war aber Barabbas ein Räuber. ... Pilatus sagt zu Jesus: „Du sprichst nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich freizulassen, und Macht habe, dich zu kreuzigen?“ Jesus antwortete: „Du hättest nicht irgendeine Macht gegen mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre.“ ... Aufgrund dieser Worte suchte Pilatus ihn freizulassen; aber sie schrien: „Wenn du diesen freilässt, bist du nicht ein Freund des Kaisers.“ ... Und Pilatus sagte: „Siehe, euer König!“ Da schrien sie: „Beseitige, beseitige ihn! Kreuzige ihn!“

(Johannes 18, 39 – 19,15)

Pilatus lässt Jesus vor die Menge führen und gibt zur Kenntnis, dass er keine Schuld an diesem Menschen gefunden habe. Gleiches habe ihr eigener König Herodes befunden, denn auch er hat Jesus zu ihm zurückgeschickt. Pilatus schlägt angesichts der tobenden Masse einen taktischen Schachzug vor, einen Volksentscheid, mit dem er glaubt, sich aus der Verantwortung ziehen zu können.

Seine Frau schickt ihm eine Botschaft, er soll die Hände von jenem Gerechten lassen! Denn sie habe heute im Traum seinetwegen viel ausgestanden. Pilatus aber hat seine Macht verspielt, das Drama nimmt seinen Lauf.

Jesus steht aufrecht vor der tobenden Menge, die zur keifenden Fratze der Menschheit geworden ist. Vom Pflaster des Richterplatzes aus, der Lithostrotos, auf hebräisch Gabbata heißt, blickt Jesus in das Geviert der Menge. Das Quadrat gilt als Zeichen für die vier Festen der Erde, für die vier Himmelsrichtungen. Die Menge steht

daher nicht nur für den damaligen Mob, sondern für die Menschheit allgemein, damals wie heute.

Am linken Bildrand wendet der freigelassene Barabbas, an dessen Handgelenk noch die Striemen seiner Fesseln zu erkennen sind, den Kopf zu Jesus. Ein Aufrührer und Mörder, wahrscheinlich ein Freiheitskämpfer, der sich gegen die römische Besatzung mit Gewalt aufgelehnt hat. Barabbas blickt fragend, fast mitleidig auf Jesus.

Mitten in der Menge formt ein Mann seine Arme zu einem Kreuz. Damit beantwortet er die Frage des Pilatus, was er denn mit ihrem König anfangen soll: „Kreuzige ihn!“ „Euren König soll ich kreuzigen?“ Die Hohenpriester antworten: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser.“ Die Macht der Bosheit, der Angst und Intrige, der Schwäche und des Geschreis hat ihr Urteil gefällt.



8. DIE GEISSELUNG

Darauf nun nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln.

(Johannes 19,1)

In der „Löwengrube“ des Prätoriums findet das Vorspiel der Kreuzigung, die Geißelung statt. Jesu Kopf ist leicht geneigt. Er blickt auf seine entblößten Mitverurteilten, auf deren Körper die Peitschen einschlagen. Die Soldaten haben zum Teil ihre Rüstungen abgelegt, das Entfernen der Uniform wirft sie zurück auf ihr Menschsein und wird dadurch zu einem allgemeinen Bild für jeden Menschen. Im übertragenen Sinn bedeutet dies, auch meine Sünden und Vergehen haben Jesus geschlagen. Gott hat sich zum Knecht gemacht, zum Mann der Schmerzen, geschunden wie ein Tier, das am Paschafest zur Schlachtbank geführt wurde.

Jesus ist das Lamm Gottes, das geopfert wird. Wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt, tut er seinen Mund nicht auf. Am rechten unteren Bildrand ist eine Schere zu erkennen, die auf dieses Schriftwort verweist. Sie demütigen den Wehrlosen mit allen Mitteln der Schamlosigkeit und Frechheit. Sie spucken ihn an, sie schlagen ihn, brennen ihn, geißeln ihn. Dem Todeskandidaten ist seine menschliche Würde genommen, und in der Enthemmung der Vollstrecker werden alle Triebe der Erniedrigung an Jesus ausgespielt. Seht, was für ein Mensch!

Ein toller König! Ihm fehlt noch eine Krone und so setzen sie ihm einen Kranz aus Dornen auf sein Haupt und verhöhnen ihn in einer „Königsparodie“. Der Spott und Hohn über die Todgeweihten ist ebenso groß, wie die unermesslich grausamen Methoden der Hinrichtung und ihre Zurschaustellung.

Viele sterben bereits bei der qualvollen Geißelung und ihnen bleibt der schmähhchste Tod durch die Kreuzigung erspart. Das Spektakel



geht bis zur Zerfleischung, zur völligen Entmenschlichung. Nichts an dem Vorgang ist schonend, denn dem Verbrecher geschieht ja nur Recht.

Auf einer den „Hexenkessel“ umlaufenden Balustrade beobachten und kommentieren Soldaten und Gäste den Tanz der Peitschen. Brennende Folterfeuer und andere Werkzeuge liegen verstreut umher. An den Mitverurteilten spiegelt sich, was auch an Jesus vollzogen wird, all die Pein und die Schmerzen, die Schläge und das Blut, ein Vorgeschmack auf den Todesmarsch, der ihn erwartet.

9. JESUS NIMMT DAS KREUZ AUF SEINE SCHULTER

Sie übernahmen nun Jesus. Und für sich selbst das Kreuz tragend, ging er hinaus an den sogenannten „Schädels Ort“, welcher auf hebräisch Golgota genannt wird.

(Johannes 19, 16c-17)

Ein etwas merkwürdig gekleideter glatzköpfiger Mann im Gewand eines theatralischen Zeremonienmeisters treibt mit einer Geißel Jesus an, das Kreuz zu tragen.

Am linken Bildrand lehnt der Kreuzesbalken. Die Verurteilten hatten ihr Todesholz häufig selbst auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte zu tragen. Jesus sieht mit leicht geneigtem Blick über seinen Balken auf eine Szene, die wiederum mehrere Ereignisse gleichzeitig einfängt.

Am Torbogen, der in die Stadt führt, schleppt ein anderer Verurteilter einen gegabelten Baumstamm, und davor ist noch ein weiterer zu erkennen. An einem der Türme des Prätoriums hat sich ein Mensch erhängt. Unter ihm sammelt jemand Geldstücke auf. Die dreißig Silberlinge für den inszenierten Verrat geben über die Person Aufschluss: es ist Judas, der an seinem Verrat zerbrochen ist.

Direkt darunter, weiter im Vordergrund, wäscht sich Pontius Pilatus, behäbig in sich zusammengesackt, symbolisch seinen Verrat an der Wahrheit und Gerechtigkeit ab. Er steht auf einem Teppich, der in der Mitte auseinander gerissen ist, entzweit, so wie er selbst auch. Seine Macht ist nicht prächtig, sondern brüchig, und er gibt ein schwaches Bild ab.

Pilatus wird flankiert von der Schar der Ältesten, Pharisäer und Schriftgelehrten und vorne rechts von einem Knaben, der das Fascesbündel hält, ein Rutenbündel mit einem eingeflochtenen Beil,

als Zeichen der römischen Gerichtsbarkeit. Dem Hohen Rat ist es gelungen, die Gewalt, die Ruten der Geißelung und das Todesurteil über Jesus auf Pilatus abzuschieben. Ein Schmerzensmann passt nicht in ihr Bild vom starken Gott.

Kein Zeichen des Himmels fährt dazwischen, kein göttlicher Blitz zerschmettert den Kreuzbalken. Sie haben es geschafft, diesen lästigen Jesus abzuschütteln, während Jesus das Kreuz auf seine Schultern nimmt. Er ist bereit, den Kreuzweg zu gehen.



10. JESUS BEGEGNET SEINER MUTTER

Der Weg mit der Last des Holzbalkens führt durch die engen und dunklen Gassen von Jerusalem. Die Weltstadt ist voller Pilger, die zum Fest gekommen sind. Nun wird ein anderes Ereignis zum Volksfest, die Kreuzigung dessen, der von sich gesagt hat, er sei der Messias.

Kommt er nicht aus dem Nest Nazaret, und halten ihn nicht seine eigenen Verwandten für verrückt? Sogar steinigen wollten sie ihn, als er am Sabbat aus der Jesajarolle vorlas: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat. Den Armen die Frohbotschaft zu verkünden, hat er mich gesandt, den Gefangenen die Befreiung, den Blinden das Augenlicht zu verkündigen...“ „Heute hat sich diese Schriftstelle vor euren Ohren erfüllt.“

Der Messias, der erwartete König will er sein? Jetzt treiben sie ihn wie durch Spießbruten die Gasse entlang. Die Soldaten drängen immer wieder die Menge zurück, die sich auf das Engste herschiebt, Geschrei und Hohn tönen von allen Seiten, Steine und Eier fliegen.

Nur am linken Bildrand verstecken sich ein paar traurige Köpfe. Ein leicht umschleiertes Gesicht fällt besonders auf, es ist Maria, die Mutter Jesu. Denkt nun auch sie, was viele sagen, dass Jesus ein verrückter Gotteslästerer ist? Haben die Verwandten Recht, dass Jesus sich angemaßt hat, das Wort Gottes auf sich zu beziehen? Waren seine Wundertaten von Gott oder von einem falschen Dämon, wie es ihm die Pharisäer vorwerfen?

Jetzt, auf dem Weg zum Kreuz ist Maria ratlos und verzweifelt. Ein Meer von Tränen staut sich in ihr an, ein Bad der Gefühle und Erinnerungen.



Könige kamen nach der Geburt und huldigten ihm, Herodes ließ aus Angst vor ihrem Kind sogar alle neugeborenen Knaben ermorden, während sie unter dem Schutz des Vaters nach Ägypten flohen. Wundertaten hat er vollbracht, Vergebung und Barmherzigkeit gepredigt. Oft hat sie ihn nicht verstanden, aber sie bewahrte alles in ihrem Herzen.

In diesem Moment der Begegnung scheint in Maria ihr ganzes eigenes Leben und das ihres Sohnes vor ihren Augen abzulaufen. Sie versucht, das zu begreifen, was ihr gerade so unglaublich vor Augen steht, ihr Sohn ist auf dem Weg in den Tod. Lässt sie ihren Tränen freien Lauf, verlässt auch sie ihn, wie die Jünger, wendet sie sich verbittert ab?

Sie ist seine Mutter. So schwer es fällt, sie sucht sein Gesicht, sie bleibt bei ihm.

11. JESUS FÄLLT UNTER DER LAST DES KREUZES

Der Weg ist beschwerlich, die Last drückend. Jesus bricht zusammen. Die blutrote Dornenkrone fällt ihm vom Kopf. Die Last des Kreuzbalkens wirft ihn zu Boden in den Morast der Gasse.

Pferdemist, Harn, Dreck, Staub und Steine, Jesus liegt bildlich im Staub Adams. Durch den Fall kippt der ganze Bildausschnitt in den rechten Winkel. Ein Scherge beugt sich zu Boden und schlägt unter dem Kreuz auf Jesus ein. Mit Gewalt will er ihn zum Weitertragen zwingen. Jesus blickt an ihm vorbei auf allerlei Füße. Pferdefüße – Menschenfüße. Unter ihnen lassen sich einige auf die sieben Todsünden beziehen.

Oben rechts die prächtig gelben Schuhe mit den Quasten am Gewandsaum als Zeichen für die Hohepriesterschaft stehen für den gallenbitteren Neid.

Darunter mit dickem Bauch und Fleischkeule in der rechten Hand, der Inbegriff der maßlosen Völlerei.

Einen Schritt weiter ein Perlen besetzter Schuh mit hohem Absatz, sowie kostbar aufreizendes Geschmeide um die Fußknöchel. In diesem Schuh macht die Wollust auf sich aufmerksam.

Dahinter etwas kleiner auf einer Sänfte liegt ein gähnender Mann, der sich bequem umhertragen lässt. Er nimmt den Platz für die Trägheit ein.

Als Nächstes ist eine geballte Faust zu erkennen, die voller Wut wieder und wieder zuschlagen will. Sie verweist auf den Zorn.

Daneben, von der schlagenden Hand des Schergen etwas verdeckt, befinden sich zwei schwarze hohe Stiefel. Dazwischen sind drei

leicht zusammengesteckte Köpfe der Pharisäer zu erkennen, sie versinnbildlichen die Gier, nicht genug zu bekommen, nicht nur materiell, sondern auch die Gier nach Macht und Ansehen.

Schließlich die statuärartigen Stiefel, hochmütig erhaben, stehen sie für den Stolz. In diesen Menschenfüßen kann im übertragenen Sinn die eigentliche Last gesehen werden, die das Gewicht des Balkens vervielfacht.

Die Todsünden der Menschen, die Verstrickungen und Verfehlungen, die Lieblosigkeit jedes Einzelnen, all unser Leid, unsere Gebrechen und Schwächen sind es, die Jesus niederdrücken.



12. JESUS BEGEGNET DEN WEINENDEN FRAUEN

Es folgte ihm aber eine zahlreiche Menge des Volks und von Frauen, die sich die Brust schlugen und ihn beweinten. Sich zu ihnen umgewandt, sagte Jesus: ‚Töchter Jerusalems, weint nicht über mich! Doch über euch weint und über eure Kinder! Denn siehe, es kommen Tage, an denen sie sagen werden: ‚Selig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und Brüste, die nicht gestillt haben!‘ Dann werden sie beginnen, zu den Bergen zu sagen: ‚Fallt über uns!‘ Und zu den Hügeln: ‚Deckt uns zu!‘ Denn wenn sie das an dem feuchten, grünen Holz tun, was wird erst geschehen an dem trockenem?‘

(Lukas 23,27-31)

Jesus hat auf seinem Verkündigungsweg immer wieder, mehr als es in der Gesellschaft üblich war, die Achtung den Frauen gegenüber zum Ausdruck gebracht. Frauen sind empfänglich für die Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und den liebevollen Umgang, Merkmale, die Jesus ausstrahlt. Die Botschaft Jesu fällt bei vielen von ihnen auf fruchtbaren Boden.

Die Jüngerinnen Jesu sind zwar in der Überlieferung nicht in dem Maß exponiert wie die männlichen, aber sie haben die Botschaft gelebt, ebenso wie Jesus nicht Buch geführt hat über all seine freundschaftlichen Beziehungen, sondern auch er sie gelebt hat.

Die Frauen drücken Jesus ihr Mitgefühl aus, weil sie ihn selbst als Mitfühlenden erfahren durften, der ihr Recht und ihre Würde gestärkt hat. Im Hintergrund schlagen Männer auf ihre Frauen ein, die sich, wie im Orient üblich, die Haare raufen, ihre Gewänder zerreißen und mit lautem Wehklagen das bevorstehende Schicksal ihres Meisters beweinen. Die Männer fürchten um ihr Ansehen und gehen gewaltsam dazwischen. Was laufen die Frauen diesem



religiösen Kopfverdreher Jesus nach? Auf dem Bild vereinen sich Frauen aus unterschiedlichen Kulturen, alte und junge. Über allen erhebt sich eine Mutter mit Kind. Ihr Gesicht ist abgearbeitet, kraftlos, verweint. Warum wird der verheißungsvolle Mensch Jesus zur Stadt hinaus getrieben, auf den Richtplatz des Todes?

Er ist es, an den sie glaubt, und nun schenkt man ihm so wenig Glauben, genau so wie ihr, der Frau.

Jesus wendet sich ihnen mit den Worten zu: „Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich! Weint vielmehr über euch selbst und eure Kinder!“

Und trotz dieser verstörenden Worte in einer verstörenden Situation bleibt ihnen eine ganz andere Erfahrung, Jesu Vergebung gegenüber der Sünderin. Die Steine fallen nicht über sie, denn wie Jesus gesagt hat, wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Sie weinen, denn sie haben viel geliebt.

13. SIMON VON CYRENE

Und sie zwingen einen Vorbeigehenden, einen gewissen Simon, einen Cyrenäer, der vom Feld kam, den Vater Alexanders und des Rufus, dass er aufnahm sein (Jesu) Kreuz.

(Markus 15,21)

Erneut fällt Jesus unter dem gewaltigen Druck des Kreuzes, wodurch das Bild in die rechtwinklige Lage kippt. Ein Soldat fängt den Balken mit seinen Händen auf. Links oben zwischen Geißelhiebe auf den ermatteten Jesus ein, der dadurch nur noch mehr geschwächt wird. Auf dem Rappen vor dem Kreuzbalken sitzt ein Hauptmann, der mit dem Finger auf einen Mann zeigt, welcher in seiner Hand eine Hacke hält. Mit Händen und Füßen wehrt sich dieser gegen die Soldaten und Diener, die ihn gewaltsam vom Acker weg durch das Spalier der Schaulustigen ziehen. Er soll auf Befehl des Hauptmanns Jesus das Kreuz tragen helfen.

Sie hätten jeden anderen Neugierigen aus der Menge der Zuschauer nehmen können. Der römische Anführer entscheidet sich für einen Bauern, der sich auf dem Rückweg von seiner Arbeit befindet. Unzweifelhaft nimmt Simon das Geschehen der Kreuzigung wahr, reiht sich aber nicht in die Schar der Gaffer ein. Ausgerechnet ihn zwingen die römischen Besatzer, die nun Herr über das Land sind, das er als Bauer bestellt.

Bedenkt man, dass der Festtag bevorstand und die Berührung des mit Blut verklebten Kreuzes ihn aufgrund der Reinigungsgesetze vom Paschafest ausschließen würde, so wird seine heftige Gegenwehr noch verständlicher.

In den traditionellen Kreuzwegdarstellungen wird Simon von Cyrene meist sehr willig dargestellt, als sei es ihm eine Ehre, das Kreuz Jesu tragen zu dürfen.

Dahinter steht eine mit der Zeit verklärte und tatsächlich umgedeutete Sicht von der bereitwilligen Annahme des Leidens. Auf Simon von Cyrene wurde die Schriftstelle „jeder nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ übertragen. Die natürliche Reaktion des Menschen ist aber zunächst Abwehr des Kreuzes, die freie Annahme des Leides ist ein längerer Schritt.

Die Söhne des Simon von Cyrene, Alexander und Rufus, werden nach der Tradition als Heilige verehrt. War Simon Jesus im Nachhinein doch nachgefolgt? Was mag Simon wohl bewegt haben, als er Tage später von der Auferstehung Jesu erfahren hat?



14. VERONIKA

Auch wenn auf dem Kreuzweg der Überlieferung nach keine Frau mit Namen Veronika gestanden hat, so können sich in ihr all jene ungenannten Frauen wiederfinden, die Jüngerinnen Jesu waren und sein Bild in ihren Herzen treu getragen haben. Ihr Name „Veron“-„ikon“ heißt aus dem Griechischen übersetzt: „Wahre Ikone“, also „wahres Bild“.

Die Ursprungslegende erzählt von einer anderen Frau, die in ihrem Garten ein sich vervielfältigendes Tuch mit dem Christusantlitz fand (das sogenannte Kamulianum), von einem kranken Fürsten zu Edessa, der von Jesus selbst ein Handtuch mit dem eingedrückten Gesicht des Herrn bekam (das sogenannte Edessum). Da sie immer auf einem Tuch abgebildet sind, werden sie als Mandyllion (das heißt: Handtuch) Christi bezeichnet.

In den Zeiten der Kreuzfahrer gelangten solche Mandyllionikonen in den Westen und wurden hier als Schweißtücher der Veronika hoch verehrt. Das Altartuch in den Kirchen wird bis heute mit dem Grabtuch in Verbindung gebracht und das Korporale, das Tuch, auf welches der Priester die Gaben Brot und Wein stellt, mit eben diesem Mandyllion.

Dahinter steht eine ganze Bildtradition, die letztlich ein Bekenntnis ausdrückt. Wie hier im Bild ist die Haltung das Entscheidende. Nicht die Sensation, wie Jesus ausgesehen hat, will bewiesen werden. Auf dem Bild hält die Frau, nennen wir sie ruhig Veronika, das Tuch vor ihre Brust, vor ihr Herz. Durch die Fältelung des blutverschmierten Stoffes ist eine Gesichtsform nicht erkennbar. Die eigentliche Prägung findet im Herzen der Frau statt. Nicht ein bildlicher Abdruck Jesu auf dem Tuch ist der Beweis, sondern die Tatsache, dass Gott in Jesus dem Menschen sein Gesicht geschenkt hat.



Sie steht da, in sich versunken, ihre türkisfarbenen Augen drücken die Mischung zweier Farben aus, Blau, der Farbe der Treue, und Grün, der Farbe der Hoffnung.

Der Mann zur linken Seite tippt sich mit dem Finger an den Kopf. Es erscheint ihm verrückt, dass diese Frau ihr eigenes Leben für das öffentliche Bekenntnis zu einem Verbrecher aufs Spiel setzt. Die Leute zu ihrer Rechten halten die Luft an, sind erstaunt über den Mut der Frau. Zumal hinter dem Alten, der Veronika am Arm festhält, als wolle er sie bereits abführen, ein Soldat mit Lanze steht.

Den Ausgang des Kreuzweges kennt Veronika noch nicht, die Jünger sind geflohen, sie steht treu im Glauben und hofft auf den Herrn, der vor ihr mit Blut überströmtem Gesicht einen Augenblick verweilt.

15. JESUS WIRD ANS KREUZ GENAGELT

Es war aber die dritte Stunde, und sie kreuzigten ihn. Und es war eine Tafel mit der Angabe seiner Schuld daraufgeschrieben: Der König der Juden. Und mit ihm kreuzigten sie zwei Räuber.

(Markus 15, 25-27)

Jesus hat mit Hilfe des Simon von Cyrene das Kreuz bis auf die Schädelstätte getragen, die auf hebräisch Golgotha heißt. Er wird seiner Kleider beraubt und zu Boden geworfen.

Der Bildausschnitt vollzieht die Bewegung im rechten Winkel mit. Seine Hände werden auf das Querholz des Kreuzes gedrückt und er blickt über seine linke Hand hinweg, zu dem Schergen, der gerade den Nagel anvisiert und mit dem anderen Arm zum ersten Schlag ausholt.

Unter dem Arm dieses Vollstreckers, der den Nagel in der Hand hält, liegt eine Tafel. „Die Inschrift lautet: Jesus von Nazaret, der König der Juden.“ Die Inschrift ist hebräisch, lateinisch und griechisch abgefasst.

Die Hohenpriester weisen Pilatus zurecht: „Schreib nicht: Der König der Juden, sondern, dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden“. Pilatus besteht darauf: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“ Pilatus scheint sich in aller Öffentlichkeit absichern zu wollen, nach all dem, was er in diesem Scheinprozess erlebt hat, will er den Hauptgrund, der zur Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz geführt hat, festgehalten wissen.

Weiter sieht Jesus, wie sie den Mitgefangenen an den gegabelten Baumstamm mit Stricken festbinden. Das Gesicht des anderen ist blutig geschlagen, die Schultern vom Kreuztragen durchgerieben

und die Beine durch das ständige Hinfallen aufgeschürft. Auch er ist ebenfalls seiner Kleider beraubt und bis auf das Letzte völlig entblößt.

Im Hintergrund verfolgt die Menge die Handgriffe der Soldaten und wartet auf den Moment der Kreuzerhöhung.



16. DAS GEWAND JESU

Die Soldaten nun, als sie Jesus gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und machten vier Teile, jedem Soldaten einen Teil. ... Das Untergewand aber war nahtlos, von oben an ganz durchgewebt. Da sagten sie zueinander: ‚Lasst es uns nicht zerreißen, sondern lasst uns darum losen, wessen es sein soll!‘ Damit die Schrift erfüllt wurde, die sagt: ‚Sie haben unter sich meine Kleider verteilt und über mein Gewand haben sie geworfen das Los.‘

(Johannes 19, 23-24)

Jesus ist ans Kreuz genagelt, ausgespannt in alle Himmelsrichtungen. Sein Kopf ist leicht geneigt. Gleich werden sie die Stricke ergreifen und ihn in die Höhe ziehen, so wie bei den zwei Mitgekreuzigten im Hintergrund.

Vor seinen Augen spielt sich die Verteilung der letzten Beutestücke ab. Zwei Soldaten streiten sich um das nahtlos gewobene Gewand Jesu. „Aus den anderen Kleidern machen sie vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil“. Wer bekommt aber den nahtlosen Leibrock? Von ihm geht das Gerücht um, Leute wären allein durch die Berührung der Kleider Jesu geheilt worden. Vielleicht ist etwas Wahres daran, an dem Gewand dieses Wunderheilers. Der Rock stellt also über seinen rein materiellen Wert eine besondere Trophäe dar.

Der rechte Soldat hält dem Linken drei Würfel unter die Nase. Sie einigen sich schließlich, das Los entscheiden zu lassen. Blutverschmiert, besonders um den Kopfausschnitt, an den Schultern und am Saum, gleicht es mehr der Haut eines geschundenen Tieres. Es sieht aus wie die nach dem Schlachten abgezogene Haut der Lämmer, die in wenigen Minuten auf der gegenüberliegenden Seite des Tales im Tempel für das Fest geschlachtet werden.



Die Nacktheit der Geschundenen ist ein notwendiges Bild für die Entblößung, für das völlig wehrlose Ausgeliefertsein. Jesus, das Brot des Lebens, kam nackt und bloß in diese Welt, in die Kälte eines Stalles vor der Stadt Betlehem, die übersetzt „Haus des Brotes“ heißt. Dieses Brot des Lebens hängt nun in Todeskälte ausgespannt vor den Mauern der Königsstadt Jerusalem am Kreuz.

Nach dem Wunder der Brotvermehrung wollte ihm das begeisterte Volk sofort den Königsmantel umhängen. Jetzt, wo es um das Leben des Lebens geht, wird Jesus nicht nur der Königsmantel gewaltsam entrissen, sondern er wird entblößt, bis auf das letzte Hemd.

17. SIEHE, DEIN SOHN, SIEHE, DEINE MUTTER

Es standen andererseits bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleopas, und Maria die Magdalenerin. Jesus nun, gesehen habend die Mutter und den Jünger danebenstehend, den er liebte, sagt er zu der Mutter: ‚Frau, siehe dein Sohn!‘ Dann sagt er zu dem Jünger: ‚Siehe, deine Mutter!‘ Und ab jener Stunde nahm der Jünger sie in das Eigene auf.

(Johannes 19, 25-27)

Der Himmel rötet sich, schwarze Wolken ziehen sich zusammen. Es donnert, ein Pferd schreckt auf und droht den Reiter abzuwerfen. Ein schlechtes Vorzeichen für die Herrschenden hoch zu Ross?

Schaulustige jeden Standes eilen herbei, reich gekleidete, arme, Schauspieler, Schriftgelehrte. „Bei dem Kreuz aber stehen auch die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleopas, und Maria von Magdala.“ Jesus neigt sein Haupt und sein Blick fällt auf seine Mutter. Sie ist ihm den steinigen Weg gefolgt. Neben ihr steht Johannes, der Jünger, den er liebt. Jesus richtet folgende Worte an sie: „Frau, siehe dein Sohn! Siehe, deine Mutter!“ Von jener Stunde an nimmt Maria den Jünger Johannes zu sich.

Maria ist in sich zusammengesackt wie ein Haufen Elend, in Stunden gealtert. Blau, wie die Tränen und die Treue ist sie von ihrem Gewand umhüllt. Sie legt ihre Hände in den Schoß, in dem sie den Sohn Gottes getragen hat. Aber nicht, um aufzugeben, denn ihre Hände, gezeichnet von Arbeit und Mühe, sind nach oben geöffnet. Sie sind bereit, ihren Sohn aus der Hand zu geben. Maria ist bereit, den Lieblingsjünger ihres Sohnes anzunehmen. Unter dem Kreuz beweist sie ihre Bereitschaft zur Glaubensliebe an die gelebte Botschaft Jesu. Der Kreuztiefpunkt wird zum Dreh- und Angelpunkt in ihrem Herzen, das bisher nicht alles verstanden, aber immer alles bewahrt hat.

Maria erkennt in ihrem gottgeschenkten Sohn den Messias der Welt. Sie ist bereit, mit Johannes und den anderen Jüngern die Botschaft in alle Welt hinauszutragen. Durch diesen geöffneten Blick am Kreuzpunkt wird Maria schließlich in der folgenden Tradition als Mutter der Kirche bezeichnet, als Mittlerin und Vorbild für alle in der Gemeinde Gottes.



18. DISMAS, DER REUIGE SCHÄCHER

Und es stand da das Volk zuschauend. Es höhnten aber auch die Oberen, indem sie sagten: ‚Andere hat er gerettet, rette er sich selbst, wenn er der Gesalbte Gottes ist, der Auserwählte!‘ ... Einer aber der gehängten Übeltäter lästerte ihn und sagte: ‚Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich selbst und uns!‘ Der andere aber antwortete und warf ihm vor, indem er sagte: ‚Fürchtest du Gott auch nicht, weil du in demselben Urteil bist? Und wir zwar gerechterweise; denn würdig dessen, was wir getan haben, das empfangen wir; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.‘ Und er sagte: ‚Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!‘ Und er, Jesus, sagte zu ihm: ‚Wahrlich, dir sage ich: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.‘

(Lukas 23, 35-43)

Der Volksauflauf vergrößert sich, trotz des aufziehenden Regens. Vorübergehende lästern: „Du, der du den Tempel niederreißt und in drei Tagen wieder aufbaust, hilf dir selbst und steige herab vom Kreuz!“ „Ebenso reden die Hohenpriester und Schriftgelehrten, indem sie untereinander spotten: Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen, der Messias, der König Israels!“

Auch einer der Schächer stimmt in die gleiche Lästerung ein: „Wenn du der Messias bist, hilf dir selbst und uns!“ Der andere aber, ein Räuber mit Namen Dismas, bittet: „Jesus, gedenke meiner, wenn du mit deinem Reich kommst!“ Und Jesus versichert ihm: „Wahrlich, ich sage dir: heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Gott lässt dem Menschen ein Leben lang Zeit, wahrer Mensch zu werden. Dismas, der erste Mensch des neuen Bundes, der mit Jesus in sein Reich einzieht, ist ein Räuber, ein Verbrecher, der seine Taten aufrichtig bereut.



Die Wolken hängen nass am Himmel und waschen wie in einer Art Taufe den Leib des Dismas ab von seinem Blut. Wie verklärt erscheint sein Körper, so weiß, wie die wehende Fahne im Bildhintergrund, die ihm zum Siegeszeichen wird. Der Tod hat für Dismas seinen Schrecken verloren. Durch die Begegnung mit Jesus hat sein Leben im letzten Augenblick eine neue Wendung bekommen. Gelassen und mit Zuversicht sieht er dem Paradies entgegen.

Das Tal im Hintergrund hebt den Himmel in der Form einer Parabel ab. Sie beschreibt die Bewegung, die von der Unendlichkeit kommt, die Erde berührt, sie durchmisst und wieder zur Unendlichkeit zurückkehrt. Diese Dynamik entspricht dem Lebensweg Jesu. Aus der Zusage an Dismas wird deutlich, dass Jesus zum Vater zurückkehren wird, in das paradiesische Reich Gottes, von dem er ausgegangen ist. Jedoch steht die Zäsur dieser Parabel noch bevor, die Stunde des Tiefpunkts. Das Erlöschen des Lebens im Tod naht, sowohl für Dismas, als auch für Jesus. Doch gereinigt von Sünde und Schuld hat für Dismas der Tod seinen Stachel verloren.

19. VATER, VERGIB IHNEN, DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN

Jesus aber sagte: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.‘

(Lukas 23,34a)

Jesus hängt am Kreuz, sein Kopf ist zur Seite gekippt, der Bildausschnitt folgt der Bewegung. Das Mysterium des Bösen hat das Mysterium des Guten ans Kreuz geheftet. Die ganze Welt ist Bühne. Drastisch stellt dieses Bild zwei Welten gegenüber, die Gesinnung und Ausschweifung des Bösen in der Menge und das Angebot der Vergebung und des Guten im Gekreuzigten.

Die Bemächtiger des Bösen verschließen sich diesem Angebot, denn ihre Macht macht sie blind. Auf dem Bild sind daher, bis auf die Augen der Tiere und das eine menschliche Auge in dem am unteren Bildrand angeschnittenen Gesicht, alle Augen verschlossen. Ihre Verblendung ist ihnen ins Gesicht geschrieben.

Hoch zu Ross sitzt die Verkörperung der römischen Macht, die mit Gewalt ein Volk nach dem anderen erobert, ausbeutet, unterdrückt und das Recht des Stärkeren vertritt.

Hinter dem Reiter steht die Priesterschaft, die sich hämisch die Hände reibt. Vor ihnen hockt ein Mann, der dem Kreuz seinen nackten Hintern entgegenstreckt und dadurch symbolisch zeigt, was viele andere denken.

Eine römische Gauklertruppe parodiert die Kreuzigung. Statt einer Dornenkrone trägt der Dickbäuchige einen Kranz aus Weinreben. Er mimt den Heiland im Bacchanal der Lust, im Rausch der Selbsterlösung. Er ist sich selbst König des Lebens und genießt, wie die Frau auf ihm, sich selbst, denn das Leben ist kurz und der Tod eine Maske, die Jedermann trägt.

Dahinter wird stolz das Gewand Jesu präsentiert, und das „Blinde-Kuh-Spiel“ entgleist im Werfen von Steinen, im Verspotten und Verhöhnen, denn sie wollen nichts wissen, darum tun sie, was sie wollen.

Doch Jesus ist gekommen, die todbringenden Fesseln zu sprengen, und wenn seine Stunde auch noch nicht gekommen ist, so betet er jetzt am Kreuz für all jene, die mit ihrem Lebensfaden an seiner Vernichtung mitweben: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“



20. MEIN GOTT, MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN?

Aber ab der sechsten Stunde kam Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Aber um die neunte Stunde schrie Jesus auf, mit lauter Stimme sagend: ‚Eli, eli, lema sabachtani?‘ Das ist: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ Einige aber der dort Stehenden, die dies gehört haben, sagten: ‚Dieser ruft nach Elia.‘

(Matthäus 27, 45-47).

Der ganze Kosmos lehnt sich auf, der Tag wird zur Nacht. Drohende Wolken ergießen sich schwefligrot. Geht die Welt unter? Wahrlich, er ist doch Gottes Sohn, wie im Bild mit weit aufgerissenem Mund eine erdfarbene Gestalt bekennt, als Stellvertreter Adams, des ganzen menschlichen Geschlechts.

Einige von den Dabeistehenden aber glauben zu hören, er rufe Elias! Hinter der oberen großen Wolke muss sich ein greller Schein verbergen, so wie der Rand der Wolke einen weißen Abglanz von sich gibt. Es ist nicht Elias, der ihn rettet. Es ist nicht die Hand Gottes, die vom Himmel herniederfährt. Es ist der Geist der Liebe Gottes, aus dem der Tod überwunden werden kann. Die Bewährungsprobe steht über den Tod hinaus noch aus.

Fühlt sich Jesus wirklich von Gott verlassen, oder ist sein Ausruf der Beginn des Psalm 22, der in diesem Augenblick der Finsternis genau auf seine Situation passt? Das Ende des Gebetes überwindet das Vakuum der Gottverlassenheit und stellt die Heilsgewissheit, den Sieg über die dunklen Mächte in Aussicht:

„... du legst mich in den Staub des Todes. ... Viele Hunde umlagern mich, eine Rotte von Bösen umkreist mich. Sie durchbohren mir Hände und Füße. Man kann all meine Knochen zählen; sie gaffen



und weiden sich an mir. Sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand. Du aber, Herr halte dich nicht fern! Du, meine Stärke, eil mir zu Hilfe! ... Die ihr den Herrn fürchtet, preist ihn Denn er hat nicht verachtet das Elend des Armen. Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm; er hat auf sein Schreien gehört. Deine Treue preise ich ... Aufleben soll euer Herz für immer..."

Jesus ist ganz auf sich geworfen, er fühlt sich verlassen, aber doch nicht völlig, nicht von Gott verlassen, wie das Gebet, das Sprechen mit Gott zeigt, obwohl eine schwarze Todeswand das Licht des Vaters verdeckt. Gott geht mit in der dunkelsten Stunde und leidet mit an den Wehen der Neuwerdung der Welt. Die Wolken aber reißen den Vorhang des Tempels mitten durch.

21. MICH DÜRSTET

Danach, Jesus wusste, dass schon alles vollbracht ist, sagt er, damit die Schrift vollendet werde: ‚Ich habe Durst.‘ Ein Gefäß von Essig stand da; einen Schwamm nun voll von dem Essig, steckten sie auf einen Ysopzweig, den brachten sie an seinen Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sagte er: ‚Es ist vollbracht.‘

(Johannes 19, 28-30)

Licht durchbricht die Dunkelheit. Jesu Blick fällt im Hintergrund auf den Tempelberg mit der Burg Antonia.

Vom Schrei alarmiert, stecken Soldaten einen Schwamm voll Essig auf einen Ysopstengel, um den Sterbenden durch den beißenden Äther aus seiner Ohnmacht zu reißen und die Qual so noch zu verlängern. Sie bringen den essiggetränkten Schwamm an seinen Mund. Jesus, der weiß, dass nun alles getan ist, sagt: „es ist vollbracht“ und rezitiert erneut eine Stelle aus dem Psalm 22: „Mich dürstet“. Damit hat sich die Schrift erfüllt, in meinem Durst gaben sie mir Essig zu trinken.

Im Bild scheint sich der mit dem Rohr aufgespießte Schwamm wie eine „Durst – Uhr“ um die Szene zu drehen. Links beginnend riecht ein Mann die stechende Ausdünstung der Essigamphore. Dahinter reicht ein Diener einem Hauptmann einen Krug voll Wasser, da der Mächtige jederzeit seinen irdischen Durst stillen kann. Geht der Blick weiter im Uhrzeigersinn, so trifft er auf die Gruppe der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die im übertragenen Sinn auch dürsten, nämlich nach Rache und Vergeltung. Zufrieden sehen sie zu, da ihr Bedürfnis gestillt ist. Weiter rechts wartet mit einem Hund eine Gruppe. In Lumpen, gebrechlich auf Krücken gestützt, bilden sie die Randgruppe der „Armen Hunde“. Sie haben Jesus als Heilbringer erlebt und dürsten nach der Gerechtigkeit Gottes.

In diese Gruppe hinein ragt groß und grimmig der nicht reuige Schächer, zu seinen Füßen endet die Uhr. Dort liegt der abgestorbene und ausgetrocknete Schädel eines Menschen. Der ablehnende Schächer sieht dem absoluten Tod in die Augenhöhlen; er entscheidet sich für den Zustand der Gottferne, für die Verweigerung, die Hölle.

An dem toten Schädel stellt sich die Frage jeden Seins: wer bin ich, wohin gehe ich, wo sind meine Wurzeln, wo meine Quellen des Lebens?



22. VATER, IN DEINE HÄNDE BEFEHLE ICH MEINEN GEIST

Und rufend mit lauter Stimme, sagte Jesus: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.‘ Als er dies aber gesagt hatte, hauchte er aus den Geist.

(Lukas 23,46)

Es ist um die neunte Stunde. Nicht nur der Himmel bäumt sich auf, sondern auch die Erde erbebt.

Jesu Haupt ist von Blut überströmt und seine Sinne schwinden. Durch das Geschrei der Menge hört er vereinzelt Stimmen.

Das hämische Lachen des verstockten Schächers und das freudige Bitten des Dismas, Jesus gedenke meiner! Deutlich hört er den durch das Getöse des Erdbebens dringenden Aufschrei des Hauptmanns: „Dieser Mensch ist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Von Ferne, ganz schwach vernimmt er Wortfetzen, wie vom Wind an sein Ohr getragen. Es sind die vertrauten Stimmen seiner Verwandten: von Maria, seiner Mutter, von Johannes, von Maria von Magdala, von Maria, der Mutter des Jakobus, sowie die Stimmen von Joseph von Arimathäa und der Mutter der Söhne des Zebedäus.

Jesus versucht zum letzten Mal, nur einen Augenblick, sie zu sehen. Doch sein Augenlicht ist rot eingetrübt. Er schließt die Augen und wie von Ferne pulsieren Ringe auf ihn zu. Das Licht des Lebens tritt ein in die Finsternis des Todes.

Mit letzter Kraft bricht ein Schrei aus ihm heraus und Jesus ruft mit lauter Stimme: "Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist".



23. MARIA MAGDALENA UND DER AUFERSTANDENE

Maria aber stand an der Grabkammer draußen, weinend. ... Es sagt Jesus zu ihr: ‚Frau, was weinst du? Wen suchst du?‘ Sie meinte, dass es der Gärtner sei, und sagt zu ihm: ‚Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sage mir, wohin du ihn gelegt hast, und ich werde ihn holen.‘ Es sagt Jesus zu ihr: ‚Maria! ... Sie sagt zu ihm auf hebräisch: ‚Rabbuni!‘ Das heißt: Meister. Es sagt zu ihr Jesus: ‚Nicht länger fasse mich an! Denn noch nicht bin ich aufgefahren zum Vater. Gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ‚Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott.‘

(Johannes 20,11-17)

Nach dem Sabbat, am ersten Tag der Woche, geht Maria von Magdala in der Frühe zum Grab, das ein Freund, Joseph von Arimathäa, ein Mitglied des Hohen Rates, für die Grablegung Jesus zur Verfügung gestellt hat.

Sie sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. Aufgebracht benachrichtigt sie Petrus und Johannes, die einem Wettlauf gleich, zum Grab stürmen und es tatsächlich leer vorfinden, wie Maria Magdalena es ihnen gesagt hat. Ratlos kehren sie nach Hause zurück, während Maria Magdalena weinend am rund ausgehauenen Grabeingang stehen bleibt.

Da bemerkt sie, dass außer ihr jemand da ist. Zunächst glaubt sie, es sei der Gärtner, doch als der Mann sie mit „Maria“ anspricht, gehen ihr die Augen auf und sie erkennt, dass es Jesus ist. Voll Freude ruft sie auf hebräisch: „Rabbuni“, das heißt Meister. Am liebsten hätte sie ihn mit beiden Händen ewig umschlungen und festgehalten, denn er ist es wirklich, zum Anfassen nah.



Entgegen dem „Noli me tangere-Typus“ gewährt Jesus ihr die Berührung, fährt jedoch fort: „Nicht länger fasse mich an, denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgestiegen; geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Die Morgensonne scheint in gleißendem Licht in die runde Graböffnung. Draußen, zwischen Felsen und Steinen, liegt das Salbgefäß mit Tuch. Maria Magdalena blickt mit noch verweinten Augen ins Grab, wo sich Jesus ihr zu erkennen gegeben hat, den sie aber nicht festhalten kann.

Der Bildausschnitt hat etwas von einer Monstranz. Führt man die Rundung fort, so ergibt sich eine gelbliche Scheibe, die unten auf einer Art „Lunulla“ ruht, der mondformigen Halterung der Monstranz. Jesus zeigt sich Maria Magdalena zum ersten Mal leibhaftig als Auferstandener. Das Grab wird zur Anschauungsmonstranz. Maria Magdalena ist die erste, die den Jüngern zu verkünden hat: „Ich habe den Herrn gesehen!“

24. THOMAS BEGREIFT JESUS

Thomas aber, einer von den Zwölfen, genannt Zwilling, war nicht bei ihnen, als Jesus gekommen war. Da sagten zu ihm die anderen Jünger: ‚Wir haben den Herrn gesehen.‘ Er aber sagte zu ihnen: ‚Wenn ich nicht sehe an seinen Händen das Mal der Nägel und lege meinen Finger in das Mal der Nägel und lege meine Hand in seine Seite, werde ich keinesfalls glauben.‘ Und nach acht Tagen waren wieder seine Jünger drinnen und Thomas bei ihnen. Es kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und trat in die Mitte und sagte: ‚Friede euch!‘ Dann sagt er zu Thomas: ‚Gib deinen Finger hierher und sieh meine Hände und gib her deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!‘ Es antwortete Thomas und sagte zu ihm: ‚Mein Herr und mein Gott!‘ Es sagt Jesus zu ihm: ‚Weil du mich gesehen hast, bist du gläubig geworden? Selig sind die nicht gesehen Habenden und doch zum Glauben Gekommenen.‘

(Johannes 20,24-29)

„Friede euch!“ Mit diesen Worten begrüßte der von den Toten aufgestandene Jesus seine Jünger und zeigte ihnen seine durchbohrten Hände und die Seitenwunde. Er lebt! Jesus ist wahrhaftig aufgestanden, er ist der von Gott gesandte Messias und er sagt zu ihnen: „So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“. Dann hauchte er die Jünger an mit den Worten: „Empfangt den Heiligen Geist!“

Ja, so ist es gewesen, wir haben den Herrn gesehen, berichten die Jünger dem Thomas, genannt Didymus, der ausgerechnet diesen Augenblick verpasst hat.

Gut, Petrus und Johannes haben bestätigt, dass das Grab leer gewesen sei, aber was beweist ein leeres Grab? Die das Grab bewachenden römischen Soldaten sprachen zwar von einem Erdbeben

und grellem Licht, aber das kann genauso gut ein erfundener Vorwand gewesen sein, um den Leichnam doch noch beseitigen zu können, aus Angst vor nachträglicher Verehrung. Und der Mann am Grab? Wen hat Maria von Magdala gesehen, den Gärtner, einen Engel oder tatsächlich Jesus? Thomas kann das alles nicht glauben, er will Beweise.

Im Bild spielt sich ab, was acht Tage später geschieht. Jesus kommt durch die verschlossene Tür, tritt in ihre Mitte und sagt: „Friede euch!“ Jesus fordert Thomas auf: „Streck deine Hand aus, ... und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Der Augenblick ist spannend. Es bleibt biblisch offen, ob Thomas als Augenzeuge sich Jesus glaubend um den Hals wirft oder die Berührung der Wundmale für seinen Glauben benötigt.

Im Hintergrund des Bildes geht eine Tür auf. Ein Mensch ist durch das Gegenlicht als Schattenriss zu erkennen. Jetzt, in diesem Augenblick, da der letzte der zwölf Apostel die Botschaft der Auferstehung im Glauben erfasst, öffnen sich auch die Türen, hinter denen sich die Jünger aus Angst versteckt gehalten haben, nun sind sie bereit, hinaus zu gehen in alle Welt, um die Botschaft des auferstandenen Jesus Christus furchtlos zu verkünden.

Der Kreuzweg hat sich durch die Auferstehung zum Heilsweg gewandelt. Das Stück Brot, das Thomas im Abendmahlsbild nachdenklich zwischen seinen Fingern hielt und über das Jesus gesagt hatte, „dies ist mein Fleisch und mein Blut“, „tut dies zu meinem Gedächtnis“, steht ihm nun im auferstandenen Leib Christi gegenüber.

Wie viele Wunder und Zeichen wolltet ihr noch sehen? Der „Kreuzweg“ steht dem „Herzensweg“ gegenüber. Thomas hat seine Zweifel letztlich nicht mit seinem Zeigefinger gelöst, sondern in seinem Herzen das Unbegreifliche begriffen, indem er bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“



Christina Grimminger

Mit den Augen des Opfers

Der Passions-Zyklus von Stefan Weyergraf gen. Streit

Sie starren ihn an: einmal mit lachenden, fröhlichen Gesichtern; das andere Mal mit missgünstigen und hasserfüllten Mienen. Nur eine Woche liegt zwischen den so unterschiedlichen Szenen, auf dem zum einen die Menschen einem im Bild Unsichtbaren zujubeln und ihm den Weg mit Palmbblättern bereiten, zum anderen gegen den gleichen Unsichtbaren unter lautem Schreien die Faust ballen. Der Unsichtbare ist nicht zu sehen, weil er sich vor den Bildern befindet. Eine ungewöhnliche Perspektive, die der Eichstätter Künstler und Theologe Stefan Weyergraf genannt Streit für die Darstellung seines Passions-Zyklus' gewählt hat. Der Leidensweg Jesu Christi aus der Sicht des Opfers.

Stefan Weyergraf gen. Streit präsentiert einen aus 24 großformatigen Bildern bestehenden Zyklus. Die in den Jahren 2003 bis 2006 meist während der Fastenzeit geschaffenen Szenen schildern die Passion Christi in einer absolut neuartigen Erzählweise, nämlich aus der Sicht des Gottessohnes. Der Bildbetrachter blickt nicht auf Christus und das auf den Messias bezogene Geschehen, sondern die Akteure der Bilder blicken auf den Betrachter, der somit jede Szene, quasi in Stellvertretung für Christus, selbst durchlebt. Diese ungeheuerliche Sichtweise kombiniert der Künstler mit expressiven Stilmitteln. Am Ende sieht sich der Betrachter als „Hauptakteur“ dieses beeindruckenden „Passionsfilms“ mit höchst spirituellen Aussagen konfrontiert.

Kunstinteressierte Kirchengänger kennen die Bildwerke, die sich mit der Passion Christi, der Leidensgeschichte des Menschen und Gottessohnes, auseinander setzen. Ihren Höhepunkt erlebten künstlerische Ausdrucksformen, die zyklisch die Passion Christi und einem

didaktischen Auftrag folgend erzählen, im Hohen Mittelalter, man denke an Darstellungen an Kirchenportalen, Altären und Lettner. Im Zuge der Mystik wandelte sich der Charakter der Frömmigkeit, man strebte in der Kontemplation das Einswerden mit Gott an. So verselbständigten sich Szenen der Passion zu eigenen Andachtsbildern, unter denen der Schmerzensmann und das Vesperbild zu den bekanntesten zählen und die, wie der Name besagt, der privaten Andacht dienten. Daneben bildeten sich Bildtypen wie der Palmesel heraus, mit denen der Einzug Christi nach Jerusalem „nachgespielt“ wurde, und Passionsspiele erlangten eine immer größere Bedeutung. Auch das Motiv des Kreuzwegs gründet in dieser Zeit. Das Bestreben der heimkehrenden Kreuzfahrer, die Ereignisse der Passion Christi nachzugestalten, wurde vom Volk dankbar aufgenommen. Die literarischen und bildlichen Ausdrucksformen des Kreuzwegs forderten die Gläubigen dazu auf, das Leiden Christi von Station zu Station – dieser Begriff wurde 1472 geprägt – nachzuempfinden. Die Hochzeit des Kreuzwegs, plastisch in Form von Kalvarienbergen und bildlich in Form von 14 Kreuzwegstationen, ist zweifelsohne das Barock.

Allen Beispielen dieses Überblicks ist eines gemeinsam: Auf allen Bildwerken ist Christus als Hauptperson in Szene gesetzt. Ganz im Gegensatz zu den 24 großflächigen Bildern, je mit den Maßen 2,30 x 1,80 Meter, von Stefan Weyergraf gen. Streit, auf denen – so der Künstler – von Christus nichts, nicht einmal ein Haar zu sehen ist. So gewährt das Bild „Kreuzigung Christi“ wie alle Szenen des Zyklus eine drastische Nahansicht, die den Betrachter sofort und unmittelbar in das Bildgeschehen zieht. Als ebenso eindringliches Stilmittel gibt sich hier die Ausrichtung der in der Realität horizontalen Linien zu erkennen, die um 90 Grad gedreht sind und das Liegen Jesu am Boden nachvollziehen. Der nackte Fuß in der linken Bildecke sowie der Arm und die Kniebeuge im unteren Bildstreifen bezeugen den körpernahen Kontakt Jesu inmitten der Soldaten. Die Drastik, mit der der Nagel über dem vom Bildrand angeschnittenen Kreuzbalken vor Augen geführt wird, lässt die Kälte

dieses Materials fühlen, denn der Betrachter weiß, dieser liegt auf der Handinnenseite Jesu auf. Der Handlung des Soldaten also gilt Jesu Blick, und dieser Blickrichtung folgend erkennt man außer dem Kreuztitulus den ebenso am Boden liegenden Mitgefangenen, dessen entblößter Körper von der Tortur des Kreuztragens blutüberströmt ist. Wie im Reflex hat dieser sein schmerzverzerrtes Gesicht vor der Drohung mit der Lanzenspitze zur Seite gedreht, das grausame Anbinden an den gegabelten Baumstamm über sich ergehen lassend. Bedrohlich wirken noch die vom rechten Bildrand angeschnittenen Pferde- und die Menschenbeine des versteinert wirkenden Volkes.

Nach dieser Bildbeschreibung als Einstieg in das ausgestellte Werk ist ein Blick auf den Zyklus in seiner Gesamtheit zu werfen. Denn die Leistung des Künstlers liegt gerade auch in der Konzeption des Programms sowie in der Umsetzung der Einzelszenen. Weyergraf gen. Streit hat nicht nur 14 Szenen, wie dies einem Kreuzweg traditionellen Schemas entspricht, sondern 24 Bilder geschaffen. Von den 14 Kreuzwegstationen hat er fünf gestrichen, und zwar den zweiten und dritten Fall Christi, die Entkleidung, die Kreuzabnahme sowie die Grablegung Christi. Die verbleibenden neun Stationen wurden adaptiert, hinzu kamen 15 neue Bildszenen. Hierbei griff Weyergraf gen. Streit teilweise auf Bildtypen zurück, und zwar bei den Szenen „Paschamahl und die Einsetzung der Eucharistie“, „Auf dem Ölberg“ und „Maria Magdalena und der Auferstandene“. Bei den anderen schuf Weyergraf gen. Streit neue Bildtypen, für „Einzug in Jerusalem“, „Gefangennahme Jesu“, „Jesus vor dem Hohen Rat“, „Verurteilung Jesu“, „Geißelung“, „Siehe, dein Sohn, siehe, deine Mutter“, „Dismas, der reuige Schächer“, „Vater, vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, „Mich dürstet“, „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ und „Jesus und Thomas“.

Die Auswahl und die Ausformulierung der Szenen offenbaren des Künstlers zweite Profession, eben den Theologen, denn neben den

inszenierten Bildtiteln vervollständigen Nebenhandlungen die Szenarien. Dabei verfolgt der Künstler die Herausarbeitung der Hauptcharaktere im Umfeld Christi, etwa Petrus als Verleugner, Judas als Verräter, Pilatus als Spielball zwischen den Mächten oder Barabbas als freigelassener Mörder. Überhaupt gewähren die Bilder einen tiefen Blick in die menschliche Seele, der Künstler bannt die gesamte Facette menschlicher Emotionen in ihren extremsten Formen ins Bild: die grausamen Demütigungen der Verurteilten durch die Soldaten, das Hineinsteigern des Volkes in Schaulust, Hass, Neid, Zorn, Ironie, Zynismus, auf der Seite der Anhängerschaft Jesu Entsetzen, Ohnmacht, Verzweiflung. Auch dem Wesen und Schicksal Marias und Veronikas wie der mit Füßen getretenen Stellung der vor Gott den Männern ebenbürtigen Frauen widmet der Künstler Aufmerksamkeit. So stehen die Bilder nicht für sich, sondern sie sind spannend miteinander verknüpft. Die Erzählfreude ist groß und offenbart sich auch formal. Dreimal greift der Künstler auf das Stilmittel eines Simultanbildes zurück, so bei „Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern“, oder er setzt sich bildhaft mit dem Wort „Dürsten“ im Bild „Mich dürstet“ auseinander.

Bei der Umsetzung der Inhalte mittels Bildtypen und Symbolen baut der Künstler auf Klarheit und Einfachheit sowie kraftvolle, ursprüngliche Symbole wie das Schlüsselloch im ersten Bild oder auf einzelne Attribute wie die blutrote Dornenkrone Christi. Für Weyergraf gen. Streit sind die schriftlichen Quellen formgebend, mittels ihrer Umsetzung erzeugt er Authentizität. So lagern die Apostel um einen niedrigen Tisch, auf dem das Paschalamm und Becher stehen, und dies ganz im Gegensatz zu gängigen Abendmahlsdarstellungen. Überhaupt spielt das Lamm eine entscheidende Rolle, in mehreren Bildern kommt dieses Symbol für Christi Opfertod vor. Zudem setzt Weyergraf gen. Streit jüdische Bräuche um, wie das Zerreißen des Gewandes bei „Jesus vor dem Hohen Rat“ oder das Raufen der Haare bei „Jesus begegnet den weinenden Frauen“. Ganz leugnen kann er ikonographische Traditionen jedoch nicht. Aus der Antike etwa wählt er das Likatorenbündel und auch die

christliche Ikonographie ist präsent, so im Salbgefäß Magdalenas oder in der Umsetzung der sieben Todsünden in den Pferde- und Menschenfüßen des Bildes „Jesus fällt unter der Last des Kreuzes“.

Der Passions-Zyklus von Weyergraf gen. Streit steht für sich, denn in keiner Szene hält sich der Künstler strikt an die Bildtradition, jede Szene ist für sich eine Neuschöpfung im Sinne seiner Kunstauffassung. Und so finden sich eben auch als aktuelle Bezüge an den ersten Weltkrieg erinnernde Soldatenhelme wie auch die eigentümlichen Trachten der Soldaten des Künstlers ureigenstem Kunstbegriff entstammen. Seine Kreativität ist unerschöpflich, sie ist ebenso reich wie tief und entspricht der Vielfalt menschlicher Gefühle, die dieses Werk bei der Betrachtung auslösen kann.

Die einleitende Bildbeschreibung hat verdeutlicht, dass die expressive Ausdrucks- und Malweise ein wichtiges Stilmittel des Zyklus ist. Der Künstler beschönigt nichts. Trotz prachtvoller Architekturen und den glanzvollen Trachten der Würdenträger dominieren in den Bildern die bedrohlichen Gebärden und Gesten der Menschen, die voller Emotionen diesem die Menschenwürde mit Füßen tretenden Geschehen beiwohnen. Die Figurentypen entstammen nicht dem gängigen Formenkanon barockzeitlicher oder historisierender Zeitstufe. Ihre Körper und Gesichter signalisieren, dass Leben bedeutet, sein eigenes Kreuz auf sich nehmen zu müssen. Die provokante Nacktheit einiger Figuren zeigt, dass diese Menschen ihrer letzten Würde entraubt sind. Dieser Realismus wird unterstützt durch gezielte Effekte im Bildaufbau. Erwähnt wurde bereits das Stilmittel der rechtwinklig gekippten Horizontallinien, das Auf-dem-Boden-Liegen Christi verbildlichend, auf das der Künstler bei vier Bildern zurückgreift. Sieben Bilder zeigen eine schräge Ansicht, was dem Neigen von Christi Kopf entspricht.

Im Gespräch erläutert Weyergraf gen. Streit den Anstoß, der ihn zur „umgekehrten Betrachterperspektive“ inspiriert hat, ein Stilmittel, das im Zusammenhang mit der Darstellung der Passi-

on Christi als singular zu bezeichnen ist. Es ist die Aussage des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar (1905–1988) vom „Mysterium des Guten“, das auf das „Mysterium des Bösen“ blickt. Und so offenbart sich, im Einklang mit der inhaltlichen Betonung des Zyklus auf die verzeihenden Worte Jesu kurz vor seinem Tode, die Botschaft vom „Herzensweg“. Gerade in der krassen Ausformulierung, der kühnen wie gnadenlosen Gegenüberstellung mit dem Bösen, erhellt das Gute wie Licht die Finsternis. Nicht Vergeltung und Strafe, sondern der Weg der Mitte, des Herzens eben, vermögen Hass in Liebe zu verwandeln. Annehmen, verbildlicht durch das Tragen des Kreuzes, und Verzeihen, überliefert in Jesu Worte „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Zwar führt der Weg zum Licht über die Dunkelheit, denn wir tragen wie Jesus alle unser Kreuz. Aber wenn wir erkennen, dass weder Gott noch einfach andere Menschen für das Böse in der Welt verantwortlich sind und im Nichtannehmen die auferlegte Situation nur verschlimmert wird, dann sind wir am Anfang des Weges zum Licht. Wenn wir unser Kreuz annehmen und uns zugefügtes Leid vergeben, somit die Verantwortung für unser Leben und unser Handeln übernehmen, dann erweisen wir uns als wahre Gotteskinder und werden, so wie es Jesus dem reuigen Schächer prophezeit, in das Reich Gottes einziehen. Ihn eben zeigt Weyergraf gen. Streit im Bild „Dismas, der reuige Schächer“ im hellen Kleid, von dem alles Leid abgewaschen ist, weil er aufrichtig bereut. Doch wenn wir das von Gott auferlegte Kreuz nicht annehmen und uns dazu noch sträuben, wird das Kreuz schwerer und schwerer, die Lernaufgabe immer härter, und unsere Herzen und Körper, sie werden grimmig und düster, so wie dies die Darstellung des nicht reuigen Schächers im Bild „Mich dürstet“ zeigt.

Aus freien Stücken sollten wir zu Gott kommen, daher greift er auch nicht in das Weltgeschehen ein. Doch seine Gnade ist unermesslich und sie ist für jeden Menschen, der den Weg des Herzens einschlägt, eine unerschöpfliche Kraftquelle. Indem der Künstler mit seinem Passions-Zyklus neue Wege der stilistischen Umset-

zung dieses traditionellen Bildmotivs wählt, verdeutlicht er, dass auch im Handeln der Menschen neue Wege von Nöten sind. So war ja gerade der aktuelle Irak-Krieg Auslöser für den Künstler, auf das allseits präsente „Mysterium des Bösen“ hinzuweisen. Mit der neuartigen Sichtweise weist er dem Betrachter einen Lösungsweg, nämlich dem Beispiel Christi zu folgen: Bedingungslose Liebe, sich äußernd in eigenverantwortlichem Handeln und im Verzeihen, und Gottesvertrauen. Stefan Weyergraf gen. Streit ist für diese spirituelle Botschaft zu danken.

STEFAN WEYERGRAF GEN. STREIT

- 1966 geboren als Stefan Streit, aufgewachsen in Lenting
- 1986 -1992 Studium der Kath. Theologie (Eichstätt / Wien), Diplom 1992, Diplomarbeit: Joseph Beuys' Auseinandersetzung mit dem Christentum
- 1991 Schüler von Chihiro Shimotani (Bildhauer aus Naraken, Japan, geb. 1934)
- 1991-1992 Studium der Philosophie und Kunstgeschichte (Eichstätt)
- 1992-1996 Studium an der Akademie der Bildenden Künste München bei Prof. Gerd Dengler
- seit 1992 Einzel- und Gruppenausstellungen, Kunst am Bau, Aktionen und Projekte, Leitung von Mal- und Bildhauerkursen
- 1993-95, 1999 Dozent an der Sommerakademie Neuburg
- 1997,1998 Codozent von Chihiro Shimotani an der Internationalen Sommerakademie Salzburg
- seit 2000 verschiedene Lehraufträge im Fachbereich Kunst, u.a. Dozent an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt
- 2007 aufgenommen in: „Who's Who in the World“
- 2008 Dozent an der Sommerakademie Neuburg

Chronologie des Passionszyklus

- 2003 Beginn der Vorbereitungen mit Rahmen- und Grundierungsarbeiten am 3. März. Anlegen der Farbskizzen direkt auf die Leinwand. 19. April erste Berichterstattung im Eichstätter Kurier (EK) über das Vorhaben der „Passion Jesu aus gänzlich neuer Perspektive“

- 2004-2005 Fertigstellen der Farbskizzen aller 24 Motive und Beginn der malerischen Ausarbeitung vorwiegend während der Fasten- und Osterzeit. Atelierbesuche von verschiedensten Gruppen, u.a. vom Vorstand des Eichstätter Diözesanrates (Bericht EK, 18.03.05). Bericht über das Projekt im EK, 22.03.05 „Der andere Blickwinkel“
- 2006 12.03.-14.04. Ausstellung eines Teils (8 Bilder: 1, 2, 6, 7, 13, 15, 18, 20) des noch unvollendeten Passionszyklus: „ansichtssache, die passion christi in bildern von stefan weyergraf-streit“, Thomaskirche Ingolstadt, Friedrichshofen
- 2008 08.02.-21.02. erstmalige Ausstellung des vollständigen Passionszyklus: "AUGEN-BLICK : PASSION", Haus des Gastes, Eichstätt, anlässlich des Stadtjubiläums in Zusammenarbeit mit dem Sozialfonds „Nachbar in Not“ und umfangreichem Rahmenprogramm. 5000 Besucher in 2 Wochen
- 2009 21.03.-19.04. Ausstellung des Passionszyklus im Kloster Plankstetten

*Stefan Weyergraf gen. Streit lebt und arbeitet
als freischaffender Künstler in der Fasanerie bei Eichstätt
Adresse: Fasanerie 1, 85111 Adelschlag
Telefon und Fax: 08421 / 902593*

MITARBEITER DES BANDES

Dr. Christina Grimminger ist freiberufliche Kunsthistorikerin, u.a. Mitarbeiterin am „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“, DFG-Projekt der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Dr. Martin Ostermann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Georg Pfeilschifter ist Fotograf in Lenting bei Ingolstadt.

EXTEMPORALIA

FRAGEN DER THEOLOGIE UND SEELSORGE

Begründet von Theodor Maas-Ewerd und Michael Seybold

Herausgegeben von Erich Naab

Band 14

Luigi Giussani

Das Wagnis der Erziehung

Zur christlichen Erfahrung

1995, 96 Seiten, Broschur

ISBN 3-88096-797-0

Band 15

Alexius J. Bucher/ Engelbert Groß (Hrsg.)

Solidariät ist der moderne Name für Liebe

1997, 140 Seiten, Broschur

ISBN 3-88096-434-3

Band 16

Johannes Hofmann

Frauen, die die Kirche prägten

Lebensbilder aus den ersten sechs Jahrhunderten

1998, 170 Seiten, Broschur

ISBN 3-88096-897-7

Band 17

Engelbert Groß/Alexius J. Bucher (Hrsg.)

Ewiges in den armen Formen der Erde:

Kirche und Kunst

2000, 176 Seiten, Broschur

ISBN 3-8306-7034-6

EXTEMPORALIA

FRAGEN DER THEOLOGIE UND SEELSORGE

*Begründet von Theodor Maas-Ewerd und Michael Seybold
Herausgegeben von Erich Naab*

Band 18

Engelbert Groß/Johannes Spölgén/Paul Wehrle (Hrsg.)
Religion erkennen und zeigen.
Denkgeschichten und Wirkgeschichten
2001, 212 Seiten, Broschur
ISBN 3-8306-7080-X

Band 19

Engelbert Groß/Alexius J. Bucher (Hrsg.)
Der heruntergekommene Gott:
Religion, Kunst und Seelsorge
2005, 212 Seiten, Broschur
ISBN 3-8306-7080-X

Band 20

Erich Naab/Christoph Böttigheimer (Hrsg.)
Den Glauben nicht beherrschen,
doch eure Freude unterstützen
2008, 232 Seiten, Broschur
ISBN 973-3-8306-7330-9



www.eos-verlag.de

